Theol.
syst.

1303

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Theol. syst.
1303

1. Anlage
= 1303 a

Theol. syst. 1303

[Gottfried, J. A.]

Wahrhafter Bericht

von

Gottfrieds

sonderbaren Bekehrung

vom

Judenthum

zum Christenthum

und

von seiner fernern Führung

seit

seiner heiligen Taufe,

die im Jahr 1750. zu Christian Erlang geschahe, bis hieher,

von ihm selber aufgesezt

und

dem Druk übergeben.

Anno 1771.

Dem Ansehen nach habe ich zwar einen grossen Fehler in meinem Leben begangen. Schon verschiedene Schriften habe ich bereits ausgearbeitet und dann drukken lassen, die eigentlich kein Mensch von mir gefordert hat, hingegen habe ich mit derjenigen Schrift bisher zuruk gehalten, die schon längst von jedermann begierig erwartet worden ist. Denn was verlanget man ehender von einem Proselyten zu wissen, als was ihn überzeugt und bewogen hat, den christlichen Glauben anzunehmen? An mich selber ist diese Frage schon unzählige mal geschehen. Ich muß mich daher, so zu reden, über mich selbst verwundern, daß es mir nicht schon längst eingefallen, dem Publico hierin ein Genüge zu leisten, um so vielmehr, da nicht einmal mein Taufactus gedrukt worden, welches doch sonsten sehr selten bei solchen Personen unterlassen wird, daß also von meinem Uebergange und Bekehrung bisher noch nicht das allermindeste bekant geworden ist. Es war aber eine ganz besondere und wunderbare göttliche

Direction, daß es bisher nicht von mir geschehen ist, da unfehlbar allerhand Unrichtigkeiten mit unter gelaufen wären, wenn ich mich nur vor einigen Jahren, ich will nicht sagen, gleich nach der heil. Taufe, dazu entschlossen hätte. Was zwar die Beweggründe betrift, die mich bewogen, zur christlichen Religion über zu gehen, so müssen diese freilich immer eben dieselben und einerlei seyn, ich möchte nun gleich nach der heil. Taufe davon geschrieben haben, oder izo. Allein man wird weiter unten sehen, daß auf eben diese Beweggründe bei meinem Uebergange nur ein Anfang zur Bekehrung, d. i. nur ein Schimmer der Gnade, nicht aber die völlige versöhnende Gnade im Blute JEsu bei mir erfolgt ist und wobei es bei 15. Jahren nach meiner heil. Taufe verblieben. Hätte ich nun ehender von meiner Bekehrung geschrieben, so hätte ich meine lieben Leser nothwendig mit einer Schrift incommodirt, die weder halb noch gar gewesen wäre; Und da ich einen solchen zerstümmelten Bericht gleichwol für gut und zu einer wahren Bekehrung hinlänglich ausgegeben hätte, (denn niemand streicht gemeiniglich seine vermeinte Bekehrung mehr heraus, als derjenige, der zuweilen ein paar Rührungen und Erwekkungen bei sich verspüret und in dem falschen Wahn stehet, als ob dieß die ganze Sache zum Seligwerden wäre) so wäre ich jezt gezwungen, wenn ich anders ehrlich han-

handeln wolte, selbigen als eine zu frühzeitige und unächte Schrift, die allerdings mit vielen falschen eingebildeten Führungen und einer selbstgemachten Bekehrung angefüllet gewesen wäre, zu revociren und diesen wahren und vollständigen an seine Stelle zu sezzen. Diese unangenehme Mühe hat mir nun der liebe Heiland ersparen wollen. Da ich aber endlich die frohe Zeit erlebt, daß aus dem Anfang meiner Bekehrung das Ende derselben entstanden und der lebendige und seligmachende Glaube an JEsum Christum durch die Gnade Gottes in mir hinausgeführet und zu Stande gebracht worden: So haben meine lieben Leser den Vortheil, daß sie nun was gegründetes und completes von dem ganzen Verlauf, Anfang und Vollendung meiner Bekehrung zu Gesichte kriegen. Zu dem Ende bezeuge ich auch hiemit vor GOtt, nicht nur daß alles, was ich hievon erzählen werde, der Wahrheit vollkommen gemäß ist, wie ich dann auch alles treulich anführen werde, und solte es zu meinem Nachtheile gereichen, sondern auch daß ich von meinem ehemaligen seichten und halbirten Herzenszustand, sowol bei meinem Uebergange als lange hernach unter den Christen, gleichwie auch von meinem jezigen gesegneten Gnadenstand und überhaupt von allen meinen in diesem Bekentnis hegenden Sentimens göttlich überzeugt bin, so daß ich durch die Gnade

GOttes darauf leben und sterben und noch auf meinem Todenbette alles, was ich hier geschrieben, mit einem Ja und Amen versiegeln werde.

Eigentlich solte aber in einer Materie von solcher grossen Wichtigkeit, wie die gegenwärtige ist, nichts von leiblichen Umständen vorkommen: Denn ein Mensch, dessen Seele auf eine, so zu sagen, unverhofte und ganz wunderbare Weise von Verdamnis und Hölle gerettet worden ist, und das ohne die mindeste Würdigkeit, der wird sich bei der Erzählung seiner Errettung unmöglich dabei aufhalten, ob er auch in seinem Leben genug zu essen und zu trinken, oder ob er darin Noth gehabt: Dann wann auch das leztere wäre, so zeigt es gewis einen schlechten Character an, wenn man darüber klagen oder gar als ein geprüfter Mensch damit gros thun wolte. Nicht zu gedenken, daß dergleichen Vorgeben mehrentheils nicht einmal Grund hat, da man ja vom lieben himlischen Vater weiß, daß Er es keinem Menschen an nothdürftiger Nahrung ermangeln läßt, und der Fehler nur der ist, daß man es nicht erkennen will, so verräth ein solcher Mensch, meines Erachtens, gar deutlich, daß er das grosse Werk der Barmherzigkeit, so an ihm geschehen, gar nicht zu schäzzen weiß: Denn wüßte er das, so würde diese grosse Gna-

Gnade bei ihm gewis allen leiblichen Mangel und andere Mühseligkeiten dieses Lebens gleichsam verdrängen. Die grosse Freude über die Errettung seiner Seele würde gewis verursachen, daß er dergleichen Dinge als Kleinigkeiten ansiehet, und solte er auch während seines Lebens alle zwei Tage nur einmal haben essen können. So wenig sichs nun reimt, sage ich, in einem Berichte von der wahren Bekehrung, von seinen Nahrungs Umständen und äusserlichem Durchkommen weitläuftig Meldung zu thun, so sehe ich mich dennoch gezwungen, mich hier umständlich dabei aufzuhalten. Mein grosser Beweggrund hiezu aber ist dieser: Eine meiner besondern öffentlichen Unternehmungen in meinem Leben unter der Christenheit war die Herausgabe eines gewissen und genug bekanten Buchs mit der Aufschrift: Vernünftiger, gründlicher und kurzer Unterricht. I. In der natürlichen Religion. II. In der geoffenbarten Religion und deren vornehmsten Streitigkeiten. III. In der christlichen Sittenlehre. Es ist auf dieses Buch weit und breit pränumerirt worden, so daß ich selbiges bereits drei mal habe auflegen lassen. Gewisse dringende Ursachen, die sich weiter unten zeigen werden, bewegen mich, dieses Institutum zu beleuchten und dem Publico einen richtigen Begrif bei zu bringen, wie nemlich selbiges anzusehen, und warum

und wie es von mir unternommen und ausgeführet worden. Dieß aber kan nicht füglich geschehen, ohne daß ich zuförderst einen ausführlichen Bericht von meinen leiblichen Umständen mittheile. Ehe ich also zur geistlichen Sache schreite, will ich dieß in möglichster Kürze thun.

Meine jüdische Eltern, die zu Altona bei Hamburg wohneten und da ich geboren war, waren wegen ihres grossen Reichthums weit und breit unter der Judenschaft berühmt. Sie blieben aber nicht reich, sondern sind zulezt ganz herunter gekommen. Weil mein Vater in meiner zarten Jugend zu Altona starb und ich mein Vaterland beizeiten verließ, so kan ich am wenigsten wissen, wie es meinen Eltern damit gegangen. So viel ich von Fürther und Anspacher Juden vernommen, so sind sie durch Processe um das Ihrige gekommen. Kurz nach dem Tode meines Vaters und ohngefähr in meinem neunten Jahre schikte mich meine Mutter zu meinem reichen Vettern in London, der ein Demantschleifer war, in der Absicht, dieß Metier bey ihm zu erlernen. Er verlachte aber dieß Vorhaben, als ich zu ihm nach London kam, da ich, wie er sagte, hiezu viel zu schwach wäre. Er behielt mich bei acht Wochen bei sich, nach welcher Zeit er mich wieder zuruk zu meiner Mutter nach Altona schikte. Weil

mei-

meine Mutter in Altona nicht mehr subsistiren konte, so zog sie mit mir und ihren übrigen Kindern nach Eisenstadt in Ungarn, weil dieser Ort nicht weit von Wien ist, alwo wir sehr reiche Anverwandten hatten. Daselbst hielte mich meine Mutter zum Studiren an. Nach etlichen Jahren bat sie durch ein Schreiben den R. Koppel Fränkel in Fürth, dessen Frau meines Vaters Schwester war, er möchte mich zu sich nehmen und mich auf seine Kosten vollends ausstudiren lassen, welches er ihr auch willfahrte, so daß ich sieben Jahre bey meiner Base war, viele Liebe und Treue in ihrem Hause genoß und meine Studia, wenn ich sie so nennen darf, durch ihren Beistand wirklich absolvirte. Hierauf wurde ich von den Juden zu Roth im Anspachischen als Präceptor berufen, so daß ich den ganzen Tag zu dociren und dafür meine gute Besoldung hatte. Daselbst blieb ich etliche Jahre, nach welchen ich von der Judenschaft zu Sulzbürg in der obern Pfalz eben auch als Präceptor berufen wurde und alwo ich meine Sachen verbesserte. Bis dahin, da ich 21. Jahr alt war, blieb ich also immer in guten Umständen, die sich aber nun auf einmal endigten: Denn als ich etliche Jahre in Sulzbürg war, gieng ich zur christlichen Religion über, folglich fielen auch alle meine vorigen Einkünfte weg. Dasjenige, was mich gleich anfangs in die äusserste

Noth sezte, war dieß, daß ich mich entschloß, geistlich zu studiren, * folglich anstat ich vorher andere lehrte und dadurch einen guten Verdienst hatte, so mußte ich jezt besorgt seyn, wo ich zu meiner eigenen Erlernung etwas herkrigte und das nicht wenig, weil ich Schul und Universitäts Jahre vor mir hatte. Um nichts desto weniger in der Latinität und in denen übrigen Schul Studiis den Anfang zu machen, begab ich mich gleich nach meiner heil. Taufe auf die Schule zu Neustadt an der Aisch und wohnte da den Lectionen in der so genanten klein Secunda bei. Herr Director Oertel hatte die Gütigkeit, mir Lectionen und Wohnung in der Schule gratis angedeihen zu lassen; Und was meinen Unterhalt betrift, so empfieng ich von dem sel. Herrn Super. Lerche und von dem Herrn Hummel, Burger und Strumpfstrikker-Meister, viele Wohlthaten. Durch den unermüdeten Fleiß derer Herren Præceptorum zu Neustadt und durch die häuffigen und leichten Uebungen, die man in der Neustädter Schule in der Latinität und übrigen Dingen hat, hatte ich

* Meine Meinung war selbigs mal, weil ich mich unter den Juden von Jugend auf mit Kopfarbeit beschäftiget, so schikte sich unter den Christen nichts bessers für mich, als das Studiren. Ich will aber damit doch meinen damals gefaßten Vorsaz, Theologie zu studiren, nicht rechtfertigen. Ich lasse es vielmehr gelten, wenn mir jemand sagt, ich hätte was anders ergreifen sollen.

ich das Glük, in einem Jahre einen schönen Grund in der Latinität zu legen. Mein eigentlicher Lehrer zu Neustadt war der damalige Herr Tertius Wiesner, der nunmehro Pastor in Dottenheim bey Neustadt ist, und kan ich es nicht sagen, mit was für Treue und Fleiß mich dieser liebe Mann informirt hat, unerachtet er sich auf nicht die geringste Belohnung von mir Hofnung machen konte. Wie ich dann auch gewis zu Neustadt geblieben wäre, wenn es nicht mit meinem Durchkommen hart her gegangen wäre. Ich verließ daher nach einem Jahre die Schule zu Neustadt und begab mich auf die Laurenzer Schule in Nürnberg, weil da verschiedene Stiftungen für die Schuler sind, die ihnen wöchentlich und sonsten zu gewissen Zeiten gereichet werden. Daselbst bauete ich auf den Grund, den ich zu Neustadt legte und übte mich stark in der Latinität, in der griechischen Sprache und in den andern Anfangsgründen, mußte mich aber in Nürnberg ebenfals sehr schlecht behelfen. Da ich ein Jahr in Nürnberg zugebracht und glaubte, nun im Stande zu seyn, die academischen Vorlesungen mit anhören zu können, so begab ich mich wirklich zu dem Ende nach Erlang. Weil ich von niemanden etwas gewisses zum Studiren hatte, so hörte ich zwar ein Jahr lang die Collegia mit an, hatte aber mit dem Unterhalte dermassen vieles zu schaffen, daß ich mich

mich entschloß, in medio cursu abzubrechen, nach Tübingen zu reisen und daselbst um die Lector-Stelle in der rabbinischen Sprache anzuhalten, welche durch den Tod des sel. Bernhards, der ebenfals ein Conversus aus dem Judenthum war, vacant wurde. Gleich nach meiner Ankunft in Tübingen meldete ich mich dieserwegen bei dem Herrn Canzler Pfaff. Dieser sagte mir, daß man nicht gesonnen wäre, diese Stelle zu ersezzen, sondern der ordentliche Professor linguarum orientalium solte ins künftige auch das Rabbinische dociren, doch könte es möglich seyn, that er hinzu, daß ich diese Stelle noch erhielte: Sein Rath wäre daher, ich solte mich in Tübingen eine Zeit lang aufhalten, damit man mich kennen lernte und mich mit der Zeit an das Hochfürstliche Consistorium zu Stutgardt recommendiren könte. Ich blieb demnach zwei Jahre in Tübingen, sezte unterdessen die Studia fort und wurde, nach vorhergegangenem examine durch zwei Repetenten, Magister bullatus durch den Herrn Canzler Pfaff. Was meinen Unterhalt daselbst während dieser Zeit betrift, so genoß ich von dem Herr D. Faber, dem sel. Repetenten Hochstetter, und dem Herrn Repetenten Roos, der nunmehro Special in Lustnau bei Tübingen ist, gar viele Wohlthaten. Nebst diesem informirte ich ein und andere Studiosos in der Analysi ebraica. Nach diesen

zwei

zwei Jahren glaubte ich dann, daß es nunmehro Zeit sey, um das Lectorat ernstlich anzuhalten. Der Herr D. Faber gab mir ein gutes Recommendationsschreiben nach Stutgardt mit. Allein ich hörte in Stutgardt eben diejenige Antwort, die mir der Herr Canzler Pfaff schon vor zwei Jahren gab, nemlich daß diese Stelle nicht mehr ersezt werden soll. Da ich aber heimlich glaubte, daß es so gar ernstlich nicht beschlossen, keinen Lectorem mehr anzunehmen, und daß ich dennoch durchdringen möchte, wenn irgend eine hohe Person für mich intercedirte, so reiste ich nach Erlang und bat die Löbl. theologische Facultät, mir eine Fürbittschrift an Ihro Hochfürstl. Durchl. den höchst sel. Herrn Margrafen Friederich zu Bayreuth zu geben, daß höchst Dieselben mir ein gnädigstes Intercessionale an Ihro Hochfürstl. Durchl. den jezt regierenden Herrn Herzog zu Würtenberg ertheilen möchten. Die Löbl. theologische Facultät gab mir diese Fürbittschrift. Ich reiste damit nach Bayreuth, und da ich das gnädigste Intercessionale glüklich erhielt, so gieng ich damit wiederum nach Stutgardt. Allein es blieb bei der alten Antwort, folglich war alle meine Mühe und Arbeit dieserwegen vergebens. Ich kan sagen, daß ich zu keiner Zeit mehr en peine war, als selbigs mal. Ich wußte mich nun nirgends hinzuwenden. Da ich noch mit einer Anzahl Exem-

Exemplar von einem Tractätlein, so ich in Tübingen drukken ließ, betit: Der trostlose Jude in der lezten Todes-Stunde, nebst einem Ermahnungs-Schreiben an den R. Koppel Fränkel zu Fürth bei Nürnberg zur unpartheiischen Untersuchung der wahren Religion, versehen war, so entschloß ich mich, mit selbigen eine Reise zu machen: Und da trug sichs zu, daß ich kurz hernach damit zu dem Herrn Pfarrer Meyer in Kupferzell bei Hall in Schwaben kam, welcher mich als Informator bei sich behielte. Eigentlich wurde ich mit diesem Herrn Pfarrer nur auf ein halbes Jahr eins, binnen welcher Zeit ich ihm versprach, seinen damaligen Knaben dahin zu bringen, daß er das Ebräische fertig nach des Danzen Grammatic analysiren und die ebräische Bibel ziemlich verstehen soll. Als nun dieß halbe Jahr zur Zufriedenheit des Herrn Pfarrer Meyers zu Ende gegangen, so wurde ich von dem sel. Pfarrer Gronbach zu Eschenthal, eine Stunde von gedachtem Kupferzell, als Informator berufen, und zwar auf zwei Jahre und in der Latinität vornehmlich zu informiren. Nach diesen zwei Jahren nahm mich der Herr Pfarrer Meyer in Kupferzell zu seinen andern Kindern wieder an, und zwar zur lateinischen und französischen Sprache. Als ich nun zum zweiten mal eine Zeitlang bei diesem Herrn Pfarrer war, entschloß ich mich,

das

das Hohenloh-Schillingsfürstische, wohin gedachtes Kupferzell gehört, zu verlassen und mich dafür irgendwo im Anspachischen zu etabliren: Dann ob mir gleich bei dem Herrn Pfarrer Meyer im mindesten nichts abgieng, so hielte ichs doch für sehr schädlich für mich, mich länger in diesem Lande aufzuhalten, weil ich wohl einsahe, daß ich daselbst keinen Dienst erhalten werde, indem ich im Bayreuthischen getauft wurde. Da ich nun von der ganz besondern Gnade Ihro Hochfürstl. Durchl. des jezt regierenden Herrn Margrafen zu Brandenburg Onolzbach und Culmbach hörte, so war meine Intention, durch meinen Aufenthalt im Anspachischen bekant zu werden und mit der Zeit eine gnädigste Beförderung zu erhalten. Ich wählte zu meinem Etablissement den Anspachischen Flekken Gerabronn, weil selbiger nur 4. Stunde von Kupferzell war und ich also mit geringen Kosten dahin kommen konte. Die Ursache aber, warum ich überhaupt das Landleben gewählet, war diese: Ich hatte einige Materien, unter andern mein obgedachtes Buch, im Kopf, die ich ausarbeiten und drukken lassen wolte, um mich bis zur Erhaltung eines Dienstes dadurch zu ernähren, hiezu aber war mir das Landleben am bequemsten, weil der Aufgang nicht so gros, als in den Städten. Und da ich gesonnen war, in Gerabronn eine eigene Oeconomie anzufangen, so fand ich für gut, mich

mich zu verheuraten. Man solte freilich zu erst einen Dienst haben, ehe man an so was denkt, daher will ich mich auch nicht rechtfertigen. So bald ich mit meiner Frau nach Gerabronn kam und wir unsere vorher gemietete Wohnung bezogen, fieng ich an, eine Piece mit folgender Aufschrift auszuarbeiten und drukken zu lassen: Schriftmäßige Vorstellung und freundschaftliche Ermahnung an sämtliche Jüdische Proselyten jeziger Zeit, aus Col. I, 12, 13, 14. in Form einer geistlichen Rede vorgetragen. Nebst einer Vorrede von S. T. Herrn Philipp Ernst Kern, Super. in Weikersheim. Nachdem nun das Tractätlein die Presse verlassen, so reiste ich damit in die Schweiz und kam nach einigen Monaten mit recht guten Verrichtungen wieder nach Gerabronn zuruk. Nun arbeitete ich stark an obbemeldtem Buch. Da ich aber nach einiger Zeit von Ihro Hochfürstl. Durchl. dem Herrn Margrafen das allergnädigste Versprechen erhielt, in Höchst Dero Landen eine Versorgung zu krigen, so zog ich nach Anspach und nahm das völlig ausgearbeitete Manuscript mit. Ich änderte aber nun den Vorsaz, selbiges drukken zu lassen, am allerwenigsten es in eigenen Verlag zu nehmen. Vielmehr entschloß ich mich nunmehro, mich zu Anspach bis zur gnädigsten Beförderung durch Informiren fort zu bringen. Gleich anfangs war ich freilich en embar-

barras. Der Zug von Gerabronn nach Anspach und überhaupt die Veränderung des Etablissements verursachte mir Kosten. Nebst diesem ist leicht zu erachten, daß man in einem Orte, da man gänzlich unbekant ist, nicht gleich Information bekomt, daher mußte ich eine Zeit lang zu sezzen. Endlich bekam ich einige Stunden, die mit der Zeit mit noch etlichen vermehrt wurden. Ich informirte so einige Jahre fort. Es gieng aber dabei, wie allemal bei diesem Metier, sehr veränderlich zu. Die Personen giengen ab und zu. Manchmal hatte ich 6 bis 8 Stunden des Tages, sehr oft fehlte es mir aber auch stark an Stunden, so daß es immer sehr knapp mit meiner Nahrung hergieng, suchte aber gleichwol, so gut ich konte, mich fort zu bringen. Da aber endlich meine Familie anwuchs und gerad ein Zeitpunct war, da ich nur etliche Stunden hatte und meine ganze Einnahme nur in etlichen Gulden des Monats bestund: So faßte ich endlich doch noch den Entschluß, meinen so genanten vernünftigen Unterricht drukken zu lassen; Und da ich solches auf eigenen Verlag thun mußte, wenn ich mich anders davon nähren wolte, indem mir ein Buchführer ein weniges pro labore gegeben haben würde und ich also wieder meinen Zwek nicht erreicht hätte: So mußte ich mich nothwendig gleich anfangs entschließen, mich nun mit weiter nichts, als lediglich mit dem Verschluß der Exem-

plar ab zu geben und also durch dieses Buch meine einzige Interimsnahrung zu suchen. Vor allen Dingen überschikte ich das Manuscript der löbl. theologischen Facultät zu Erlang zur Einsicht und bat mir zugleich eine Vorrede dazu aus, welche sie mir auch nicht versagte: Denn Herr D. Kießling als damaliger Decanus hatte die ganz besondere Gütigkeit, mir im Namen der löbl. theologischen Facultät eine Vorrede aus zu fertigen, aus keiner andern Absicht, als mir, so viel möglich, förderlich zu seyn: Denn auf meiner Seite konte und wolte weder die ganze löbl. theologische Facultät, noch Herr D. Kießling insonderheit auf die allergeringste Erkentlichkeit von mir Rechnung machen. Als ich nun das Manuscript nebst der Vorrede von der löbl. theologischen Facultät erhielte, schritt ich ungesäumt zur Sache. Man kan sich leicht einbilden, daß ich den Pränumerations Weg wählen mußte. Um nun Pränumeranten zu erhalten, so ist zwar sonsten der ordentliche Weg, die Sache durch Zeitungen bekant zu machen, allein da ich dieses bei andern Schriften, die ich drukken lassen, bereits probiret, ohne daß ich reussirte, so entschloß ich mich, die Sache auf folgende Weise an zu greifen: Ich ließ ein Avertissement von einem Bogen stark drukken. In selbigem war erstlich die Ursache enthalten, warum ich mich entschlossen, zu der Menge der Bücher, die

man

man schon von dieser Art hat, noch das meinige hinzu zu thun; Dann folgte in dem Avertissement der Inhalt des Buchs selbsten: Drittens, die Vorrede der löbl. theologischen Facultät zu Erlang, und endlich viertens, meine Absicht, das Buch auf Pränumeration drukken zu lassen. Ich nahm ein solch Avertissement und ließ dazu einige Bogen Papier binden, um damit selbsten zu den Liebhabern herum zu gehen, ihnen aus dem Avertissement mein Vorhaben zu zeigen und ihre Namen, nach gleich geschehener Pränumeration an mich, in das Pränumerationsbuch einschreiben zu lassen. Ich machte gleich in Anspach den Anfang, und hatte ich das Glük, in einer gar kurzen Zeit daselbst über 150 Pränumeranten zu erhalten, wodurch ich sehr erfreuet wurde und von Herzen GOtt dankte. Ich sage hier en passant, daß ich sowol diese meine erste, als auch alle meine zukünftige Pränumeranten nicht sowol als Personen ansahe, die gerne etwas auf Bücher verwenden, als vielmehr als solche gutwillige Herzen, denen es schwer fält, jemanden etwas abzuschlagen. Daher war auch mein Herz sehr gegen sie gerührt: Und so oft ich aus dem Hause eines Pränumeranten gieng, wünschte ich ihm tausend Seegen nach. Von Anspach gieng ich nach Schwobach, da ich 80 krigte, von dar nach Nürnberg, alwo ich 400 bekam, dann nach Fürth, da ich 129 fand,

hierauf nach Erlang, da ich 60 erhielt, sodann nach Windsheim, da ich 24 sammelte, von dar nach Uffenheim, da sich 30 vorfanden, endlich nach Rotenburg an der Tauber, da ich 90 zusammen brachte. Hierauf gieng ich nach Hause und veranstaltete die erste Ausgabe, die aus 1500 Exemplar bestund und bei Herrn Mizler in Schwobach gedrukt wurde. Während des Druks gieng ich in ein und andere an Anspach nahe gelegene Orte, als Crailsheim, Feuchtwang, Dünkelsbühl, Nördlingen rc. um vollends auf die übrigen Exemplar Pränumeranten zu erhalten, und gelung es mir überal. Ich habe also sämtliche Exemplar der ersten Auflage ganz allein verstelt. Als nun selbige die Presse verlassen und die Exemplar überal ausgeliefert wurden, so entschloß ich mich, zur zweiten Edition zu schreiten, und zwar wieder auf Pränumeration. Weil ich aber in der Nähe bereits ziemlich herum gekommen, so mußte ich mich nun schon etwas entfernen und in Bayreuth den Anfang machen. Von dar gieng ich nach Hof, Schleiz, Gera, Altenburg und Borna, dann wieder zuruk über Zeiz, Saalfeld und Coburg nach Hause, worauf ich bei dem allhiesigen Herrn Hofbuchdrukker Messerer zum zweiten mal 1200. Exemplar abdrukken ließ. Da ich aber in gedachten Orten nur ohngefehr 600 zusammen brachte, so gieng ich währenden Druks wiederum hin und wieder in die

Flekken

Flekken und Dorfschaften Anspacher Landes, um noch mehrere Pränumeranten zu dieser zweiten Auflage zu erhalten, bekam aber doch nicht so viel, daß sämtliche Exemplar derselben aufgegangen wären. Es fieng mir aber nunmehro an, ziemlich zur Last zu werden, mich von meiner Familie zu entfernen und noch ferner mich selber mit dem Samlen der Pränumeranten abzugeben: Denn das Heil meiner drei Knaben lag mir nicht wenig am Herzen. Ich sahe wohl ein, daß es höchst nothwendig, ihnen beizeiten und in ihrer zarten Jugend zu Gemüthe zu führen, wie wir alle von Natur höchst verdorbene Herzen haben, ja Sclaven des Satans und seiner bösen Eingebungen sind, und daß das die Ursache war, warum sich der Sohn GOttes in unser armes Fleisch und Blut eingekleidet, dreissig Jahr arm und veracht herum gewandelt, auf die erbärmlichste Weise verwundet worden, all Sein Blut vergossen und endlich den herben Creuzestod geschmekket hat, damit nemlich alle diejenigen, die von dieser Sclaverei des Satans und ihrem bösen Herzen loß seyn möchten, zu diesem Haupt voll Blut und Wunden als beladene, verlegene und arme Sünder kommen, und Ihn herzlich bitten, sie mit Seinem Blute zu besprengen, sie von allen Sünden zu waschen und zu reinigen, ihnen eine brennende Liebe zu Ihm zu schenken, das Herz völlig hin zu nehmen und sie also zu seli-

seligen Kindern GOttes zu machen. Dieser grosse Trieb in mir, meine Kinder mit diesen höchst nothwendigen und seligen Wahrheiten fleißig und beständig zu unterhalten, weil ich wohl wußte, wie höchst gefährlich es ist, wenn man nicht die Jugend von Kindheit an auf das verdienstliche Leiden und Sterben JEsu führet, wodurch ihnen allein das wilde und rauhe Wesen genommen, und dafür ein seliges, gehorsames, treues und kindliches Herz gegeben werden kan, machte mir, sage ich, das längere Reisen sehr zuwider und unerträglich. Ich hielte es daher für ein grosses Glük, daß sich seit ohngefehr 5 Jahren etliche Personen vorfanden, die sich von mir als Collecteurs brauchen ließen und mit einem Pränumerationsbuche, wie oben beschrieben, hinaus reisten: Diese Collecteurs nun, unter welchen der Burger und Drathziehermeister Gotthold zu Schwobach war, und von dem ich hier bekenne, daß er mir die Pränumerationsgelder richtig eingeliefert, haben nicht nur den Rest der zweiten Auflage, sondern auch die ganze dritte, die aus 3000 Exemplar bestund und in der Arnoldischen Buchdrukkerei zu Nürnberg gedrukt wurde, verstelt, und zwar in Schwaben, Franken und Sachsen, so daß ich diese ganze Zeit über zu Hause bleiben konte, auser daß ich manchmal auf ein paar Wochen in die Nähe gieng, um etliche Exemplar zu verschliessen.

Was

Was den Preis des Buchs betrift, so ist bekant, daß man 50 kr. pränumerirt und 12 kr. nachgezalt hat. Viele haben sich beschwert, das Buch wäre zu theuer, da es in allem nur 20 Bogen stark. Allein ich bitte zu betrachten, erstlich, daß das Papier und der Druk seit der sieben Jahre, da ich anfieng, mein Buch zum erstenmal drukken zu lassen, theurer war und ist, als vor diesem. Das ist aber das allerwenigste. Man wird von selbsten einsehen, daß das Samlen der Pränumeranten mit vielen Kosten verknüpft war. Zu der Zeit, da ich es selber verrichtete, gieng wieder vieles durch Reisekosten weg, und noch mehr gieng ab, da ich mich der Collecteurs bediente, indem ich ihnen vom Stükke 20 kr. geben mußte, so daß mir nur 30 kr. blieb, ja fast niemals so viel, da mir die Geldter von denen Collecteurs durchgehends höher angesezt worden, als sie bei uns galten. Was verursachte mir nicht der beständige Briefwechsel mit denen Collecteurs und ihre Einsendung der Geldter an mich für Porto? Denn das mußte ich alles selber tragen; Und es ist unglaublich, wie stark meine Ausgaben durch diese beständige Correspondenz waren. Oft fiel ich aber auch durch die Reisen der Collecteurs in andere grosse Nebenkosten. Viertens, verursachte das Pakken und die Auslieferung der Bücher, welche durch den Postwagen geschahe, ziemlich grosse Kosten und Fracht. Endlich fünftens,

habe ich bei einigen meiner Collecteurs gar nicht meinen Zwek erreichet. Unerachtet meine Abrede mit ihnen vor ihrer Abreise war, mir alle 3 Wochen unfehlbar das Pränumerationsgeld zu übermachen, so ließen sie 5 bis 6 Monate nichts von sich hören, und da sie endlich wieder zurük kamen und ich mir die gänzliche Hofnung machte, nun mit Einmal vieles zu erhalten, so war es eine Kleinigkeit, hingegen war der Rest, den sie mir blieben, nicht geringe. Auf diese Weise bin ich um sehr viele Exemplar gekommen, die ich dem ungeachtet meistentheils ausgeliefert. Um aber doch nach der Liebe zu urtheilen, so muß ich hier von einigen meiner Collecteurs, die mir noch dato viel schuldig sind, sagen, daß sie nicht just mit der Absicht abreisten, das Geld zu behalten und mich zu betrügen. Ihr Versehen bestund hauptsächlich darin: Vor ihrer Abreise wies ich ihnen eine gewisse Gegend nicht gar weit von unserm Lande an, damit nicht durch die unnöthige weitläuftige Reisen vergebliche Reisekosten verursacht würden. Nun versprachen sie mir zwar, bei dieser Route zu verbleiben, das wurde aber schlecht von ihnen gehalten: Denn kaum kamen sie hinaus, so liefen sie gleich, ohne mein Wissen, in weit entlegene Länder, und da noch das Unglük dazu kam, daß sie in einer grossen Stadt oft nur etliche Exemplar verstelten, so mußte freilich das meiste meiner Geldter zur Reisezehrung

ange-

angegriffen werden; Und das schlimste war noch dieses: Da ein solcher Collecteur merkte, daß er bei mir mit der Rechnung nicht bestehen werde, so blieb er ewig lang draussen, meldete mir zu lezt gar nicht mehr, wo er sich befinde, lief immer weiter, in der Meinung, es besser zu finden und meine angegriffene Geldter wieder zu ersezzen, zu allem Unglük aber fiel er je länger, je tiefer drein und der Rest wurde immer grösser.

Wenn man nun alles, was ich bisher gesagt, zusammen nimt, so wird ein jeder leicht einsehen, daß ich mit genauer Noth von Zeit zu Zeit etwas von denen eingesammelten Geldtern zu meiner eigenen Nahrung übrig hatte, und dieses mußte ich noch dazu mit vielen Sorgen und manchen nicht geringen Verlegenheiten bezalen: Denn auser dem, daß ich von den Collecteurs oft lang keine Nachricht hatte und ich also um ihre Person nicht wenig bekümmert seyn mußte, so sind ihnen noch auf ihren Reisen allerhand Widerwärtigkeiten, theils durch Krankheiten, theils durch andere widrige Begebenheiten begegnet, und woran ich allerdings Theil nehmen mußte.

Und das wären also die Ursachen, warum ich mich gezwungen sahe, diesen geringen Tractat für einen Gulden zu verkaufen.

Es halten zwar sonsten die Schriftsteller diese Art der Entschuldigung für viel zu niederträchtig. Was brauchen wir dem Publico lang zu beweisen und uns damit zu rechtfertigen, denken sie, daß das Werklein grosse Kosten verursacht hat? Genug, man hat ihnen ein vortrefliches Werklein geliefert, welches wol mehr, als einen Gulden werth ist. Diese Grille hat mir selbst nur vor einigen Jahren von meinem Buche noch in dem Kopf gestekt. Ich danke aber dem lieben Heiland tausendmal, daß er mich von diesen hochmüthigen Phantasien und stolzem Dünkel loß gemacht. Ich kan nun mit vollkommenster Uebereinstimmung meines Herzens das öffentliche Geständnis ablegen, daß ich mirs nicht einfallen lasse, durch dieses Buch in der Lehre JEsu Christi etwas prästirt zu haben, vielmehr daß ich mich nicht werth achte, dem allergeringsten Knecht JEsu Christi die Schuhriemen aufzulösen. Das sage ich nicht aus affectirter Modestie, welches bei den Schriftstellern fast zur Mode worden, da man im innersten Grunde des Herzens von sich und seinem Werke hoch genug denkt, äusserlich aber sich für niedrig ausgiebt und also durch diese Scheindemuth einen neuen hohen Begrif von sich dem Publico zu erwekken suchet, sondern mit wahrer Ueberzeugung meines Herzens. Wie ich mich dann auch hiemit öffentlich erkläre, daß ich die empfangenen Pränumerationsgeldter auf mein

Buch

Buch als ein blosses Geschenk ansehe, dafür ich nicht nur denen hohen weltlichen und geistlichen Standspersonen, sondern auch denen sämtlichen lieben Burgern und Bauern den ergebensten Dank abstatte, mit dem herzlichen Wunsche, daß GOtt sie und ihre Häuser dafür reichlich segnen wolle. JEsus Christus, unser lieber HErr und Heiland, erfreue ihre Herzen mit Seiner lieblichen und freudenreichen Erscheinung in dem Bilde, wie Er sich für sie zu Tode geblutet hat! Er präsentire sich ihren Seelen so freundlich und so geneigt, ihnen alle ihre Sünden zu vergeben, wie dann unser lieber Sünderfreund gar gerne allen Menschen diese Gnade erzeigen will, daß sie sich verwundern über die grosse Treue und Liebe unsers erbarmenden Immanuels! Er lasse sie die Absolution in ihrem Herzen so deutlich vernehmen, als wenn Er leibhaftig vor ihnen da stünde und sie mit Seinen durchgrabenen und blutigen Händen segnete! Und so lasse Er sie den Rest ihrer Lebenszeit mit der seligen und freudigen Meditation über diejenigen Heilsgüter zu bringen, die uns JEsus Christus durch Seine milde Blutvergießung und durch Seine schmerzliche Wunden am Stamme des Creuzes erworben hat, damit sie sich auf ihr Ende desto mehr freuen mögen! Und wenn dann dieses Stündgen herbei komt, so zeige sich JEsus ihren Seelen nochmalen und auf das allerkräftigste als ihren lieben

HErrn,

HErrn, Versöhner und Bräutigam, der sie nun heimholen und sich mit ihnen als mit Seinem erworbenen Schmerzenslohn ewig freuen will! Er drükke ihnen selber die Augen zu, Er küsse und umarme sie und trage sie also in Sein glorreiches Reich über!

Was endlich die richtige Belieferung der Exemplar an die resp. Herren Pränumeranten anlanget, so kan ich hier behaupten, daß alle diejenigen, bei denen ich selbsten war und die Pränumeration in Empfang nahm, und welche sich auf ohngefehr 2500 belaufen, ihre Bücher richtig gekrigt haben, vorausgesezt, daß diejenige, an welche ich sämtliche Exemplar einer Stadt oder Gegend zugeschikt, um sie unter denen Pränumeranten zu vertheilen, in ihrer Commission richtig gewesen sind, und woran gar kein Zweifel. Denn auf meiner Seite getraue ich mir durch die in Handen habende Briefe zu erweisen, daß ich die complete Anzahl der Exemplar jedesmal richtig übermacht habe. Auch habe ich bei 3200, die von denen Collecteurs, welche ich hinaus geschikt, gesammelt worden, richtig ausgeliefert, und welches ich ebenfals erweislich machen kan, unerachtet ich, wie oben gedacht, für viele Exemplar kein Geld erhalten. Ich hoffe nun, daß ein jeder so billig seyn und glauben wird, daß derjenige, welcher eine so grosse Menge Personen befriediget,

nicht ermangeln werde, einige hundert vollends zu contentiren. Allein zulezt waren mir dermassen die Hände gebunden, daß ich mich gänzlich auser Stande gesehen, und noch sehe, einige hundert Pränumeranten zu befriedigen: Denn obgedachter Dratziehermeister Gotthold, der mir zwar die Gelder zugestellet, und dessen in ziemlicher Menge verstelte Exemplar ich auch ausgeliefert, hat etliche hundert mehr verschlossen, als ich noch von der dritten Auflage, die aus 3000 Exemplar bestund, übrig hatte. Meine Absicht war daher, auf eine vierte Edition bedacht zu seyn und diese etliche hundert davon zu befriedigen. Es hörte mir aber als dann der Meister Gotthold auf zu arbeiten, weil er andere Geschäfte bekam. Ich war daher gezwungen, mich der andern Collecteurs zu dieser vierten Auflage zu bedienen Allein obige Unrichtigkeit dieser Collecteurs verursachte, daß ich vielmehr tiefer hinein fiel. Zulezt wolte ich die Sache, so zu sagen, erzwingen und schikte einen Menschen nach Sachsen und in das Brandenburgische, an dessen Redlichkeit, Treue und Fleiß ich nicht zweiflen konte. So gut nun im Anfang der Anschein war, indem er anfänglich gute Verrichtungen hatte, so wurde doch durch eine ganz unvermuthete und höchst widrige Begebenheit die Sache auf einmal gänzlich gehemmet, und noch dazu zu der Zeit, da er recht weit darin und also von Anspach am entferntesten war.

Der

Der casus war eigentlich dieser: Eine gewisse Person im Brandenburgischen, die keine Herrschaftliche war, sezte in diesen Menschen, der doch die unwidersprechlichsten Zeugnisse aufweisen konte, daß das Buch bereits drei mal aufgelegt worden, ein Mißtrauen und zweifelte, ob auch ein dergleichen Buch jemals gedrukt worden und ob also dieser Mensch von mir geschikt würde und nicht vielmehr von sich selbsten so herumgienge und colligire? Anstat nun diese Person auf gegründete Beweise ihres Verdachts hätte warten und unter andern an mich schreiben sollen, so war sie, wider alle Rechte, gar zu hizzig und warnte in den umliegenden Ortschaften, diesem Menschen nicht zu pränumeriren. Nun hat zwar gedachte Person, wie sie mir in einem Schreiben gemeldet, revociret, nachdem sie vom Gegentheil überzeugt worden Es hat aber diese Revocation nichts gefruchtet und der Handel blieb verdorben. Mein Collecteur aber, der von dieser ganzen Vorfallenheit nichts wußte, gieng gleich wol auf die Orte, da die Warnung gegen ihn geschehen, hat aber wegen des übereilten Verfahrens gedachter Person nirgends was erhalten, und kam also in einen nicht geringen Schaden: Denn nachdem er noch eine Zeit lang im Brandenburgischen vergebliche Versuche machte, so that er endlich die grosse Reise wieder heraus und kam leer wieder.

Wer

Wer siehet nun nicht, daß diese mißliche Verrichtungen meiner Collecteurs mir selber üble Umstände zu gezogen, da ich intentionirt war, mich und meine Familie bis zur Erhaltung eines Dienstes davon zu nähren? Ich bitte also diejenige, welche ihre Bücher noch nicht erhalten haben, recht herzlich, daß sie gütigst bedenken, daß ich mir gewis alle erdenkliche, ja unglaubliche Mühe gegeben, das Buch nochmalen auflegen zu lassen, daß ich aber die üble Verrichtungen meiner Collecteurs unmöglich vermeiden können und daher die Sache auch zu meinem Mißvergnügen nicht hat hinausgeführt werden können. Meine noch rukständigen resp. Herren Pränumeranten werden demnach recht sehr von mir gebeten, (zumalen da sich sehr viele unter ihnen gleich beim Pränumeriren gegen meine Collecteurs geäussert, daß es ihnen gar nicht um das Buch zu thun wäre, sondern daß sie blos mir zur Gefälligkeit pränumerirten, und welche Rede ich ihnen um so viel weniger verüble, da ich, wie bereits oben gemeldet, in der That der Mann nicht bin, der ihnen was besonders zum Unterrichte sagen könte) mir diesen Fehler zu erlassen und zu vergeben. Damit sie aber doch was zu lesen krigen, so bin ich anerbötig, die Sache sowol durch diese gegenwärtige Piece, als durch noch eine andere, so gut ich kan, auszugleichen.

Der

Der liebe Leser wird mir es verzeihen, daß ich mich bisher bei Dingen aufgehalten, die eigentlich gar nicht zur Sache gehören. Ich muß gestehen, daß es mich selber, so zu sagen, eine ziemliche Gedult kostete, dasjenige, was ich bisher von meinen leiblichen Umständen gesagt, zu Papier zu bringen. Mein einziger brennender Trieb war, die Gnade des Sünderfreundes und Seine unbeschreibliche Barmherzigkeit an mir, gleichwie auch meinen schwachen Dank für diese überschwängliche und unverdiente Gnade JEsu Christi noch vor meinem Tode öffentlich zu bekennen. Allein mein gedruktes Buch und die mancherlei Umstände, die mit dem Buche selbst verknüpft waren, haben mir die bisherige Weitläuftigkeit abgedrungen. Und so schreite ich dann in GOttes Namen zur Hauptsache, nemlich zu meiner Errettung aus dem Judenthum und zu meiner Bekehrung zu dem wahren lebendigen Glauben an JEsum Christum, Hochgelobet in Ewigkeit.

Gleich anfangs wird wol die Frage seyn, durch welche Gelegenheit ich mich entschlossen, den christlichen Glauben an zu nehmen, und was mich dazu bewogen? Es ist aber bei mir gänzlich in die Erfüllung gegangen, was zu Anfang des 65 Capitels des Propheten Jesaiä stehet: Ich werde gesucht von denen, die nicht nach mir fragten, ich werde fun-

den von denen, die mich nicht suchten; Und zu den Heiden, die meinen Namen nicht anriefen, sage ich: Hie bin ich, hie bin ich: denn ich rekke meine Hand aus den ganzen Tag zu einem ungehorsamen Volk, das seinen Gedanken nach wandelt auf einem Wege, der nicht gut ist: Denn zu der Zeit, da ich noch nicht einmal wußte, was Christen sind, und ob ein JEsus jemals auf der Welt gewesen, rekte schon der liebe Heiland Seine Seegenshände zu mir aus. Das solte man freilich nicht glauben. Es ist aber wirklich wahr: Denn während meines Aufenthalts in London, welcher etliche Monate dauerte, gerieth ich unter Christenknaben, die sich vor meines Vettern Hause oft versammelten und daselbst spielten. Ich spielte mit ihnen. Ich merkte, daß so oft einem Knaben unter dem Spielen etwas unvermuthetes begegnete, er, nach der üblen Gewohnheit, die auch in Deutschland ist, ausrief: Dschiesus! (JEsus) Da ich als ein geringer Knabe von 9. Jahren nicht wußte, was dieses Wort bedeute, sondern dachte, es sey nur so eine Exclamation, so rief ich ebenfals einmal aus: Dschiesus! Mein Vetter hörte es, zog mich ins Haus hinein und sprach zu mir: „Du gottloser Mensch! Was hast du da „gesagt! Weißt du auch, was das ist? das „ist der Tole, (gecreuzigte) den die Ju„den gemartert und gecreuzigt haben, weil

„er sich einen Sohn Gottes, Meßias und „Erlöser des menschlichen Geschlechts nennte.„ Da hat es redlich geheisen: Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen. Anstat es von meinem Vettern gemeint war, mir bei zeiten gegen JEsum eine Feindschaft einzuprägen, so war er in der That mein erster Evangelist: Denn ich war nicht nur attent auf diese mir so neue Erzehlung, sondern es gieng auch ein sanftes Wehen des heil. Geistes in meinem Herzen dabei vor. Mich dünkte, etwas liebliches, mitleidiges und gutmeinendes gegen alle arme Menschen in dem Angesichte dieses JEsu des gecreuzigten zu erblikken, und es war mir ganz wohl im Herzen. Was war aber das anders, als: Hie bin ich, hie bin ich? Damals, sage ich, hat mich der heil. Geist zum ersten mal angefaßt und mich zu dem Glauben an das blutige Verdienst JEsu Christi berufen: * Denn ich habe mich in meinem Leben schon oft nicht wenig verwundert, daß mir von alle den merkwürdigen Dingen, die ich damals in London gesehen, und von alle den zeitvertreibenden Sachen, die ich in der Zeit meines Aufenthalts daselbst gehabt und die sonsten bei der Jugend am meisten Eindruk machen und sich in ihr Gedächtnis prägen, nicht das allergeringste mehr erinnerlich ist, ja

* Siehe unten S. 45. und folg.

ja ich kan mir so gar in mindesten nicht mehr vorstellen, worin mein gedachtes Spielen mit denen Christenknaben bestanden; Nur das Wort Dschiesus und erst erzehlte Geschichte mit meinem Vettern hiebei, ist mir dato noch so lebhaft, als wenn sie heute erst geschehen wäre: Was bekräftiget aber dieß anders, als daß sich der heil. Geist eben dieser Geschichte hat bedienen wollen, um schon in meiner zarten Jugend an mein Herz zu kommen, mir das bittere Leiden und Sterben JEsu schmakhaft zu machen und den Glauben an Ihn durch ein kleines Töchtlein in mir an zu zünden? Es ist aber dieser noch gar dunkele Schimmer von der Gnade JEsu Christi und das kleine Fünklein Liebe zu meinem Erlöser gar bald in meinem Herzen wieder verloschen: Denn bald darauf kam ich nach Eisenstadt. Dieses Eisenstadt ist eine Jeschiwe (hohe Schule) und bestehet die dasige Judenschaft mehrentheils aus Schriftgelehrten und Rabbinen, die sämtlich ein sehr strenges Leben führen. Einem solchen Schriftgelehrten wurde ich von meiner Mutter übergeben. Ich mußte in seiner Schule mit andern jüdischen Knaben, unter einer strengen gesezlichen Zucht, die Mischne (Text des Talmuds) und hernach die Gmore (Talmud selbsten) lernen. Nach einigen Jahren kam ich auf die Jeschiwe zu Fürth. Ich wurde daselbsten von meinem

Vettern, dem R. Koppel Fränkel, der mich, wie ich bereits oben berichtet, in sein Haus nahm, seinem bei sich gehabten Bocher (Studenten oder Candidaten) übergeben. Hier gieng es eben so, wie zu Eisenstat. Tag und Nacht mußte ich mich mit der Erlernung des Talmuds und mit der genauen Beobachtung der mancherlei jüdischen Sazzungen beschäftigen, in meinem Herzen aber war sowol in Eisenstadt, als in Fürth nicht die geringste Ahndung und Empfindung mehr von meinem Heilande, sondern gieng so bei sechs Jahre drunter hin, wie eben die Juden alle. Ja seit meiner Ankunft in Eisenstat hat sich in meinem Herzen, durch das Anhören der Urtheile der Juden von JEsu von Nazaret, eine Feindschaft und Widrigkeit gegen selbigen angesezt, und die war gewis nicht geringer, als bei denen übrigen Juden. Durch eine ganz besondere Begebenheit aber bekam ich, nach einem etlich jährigen Anfenthalt zu Fürth und im funfzehenden Jahr meines Alters, einen zweiten Besuch und eine neue Anfassung vom lieben Heiland. Ich begieng nemlich einmal in der Schule des gedachten Bochers, der sich R. Schimmen Ichhausen nente, einen Leichtsin. Mein Rebbe, der Bocher, reprimandirte mich deswegen in Gegenwart der andern Schuler und sprach unter andern: „Das ist ein böser Jung, „was gilts, der läßt sich noch schmadden?„ (taufen) Ich kan es nicht sagen, wie mir

diese Rede ins Herz fuhr. Es ist auch eigentlich kein Wunder, daß mich selbige sehr frappirt hat: Denn an und vor sich war der Schluß, daß ich mich werde schmadden lassen, gegen meinem begangenen Fehler, viel zu übertrieben. Wenn er endlich noch gesagt hätte: An diesem Knaben wird man gewis keine Freude erleben, u. d. g so wäre das noch angegangen, aber durch eine so geringe jugendliche Ausschweifung auf einen so seltsamen Einfall gerathen und die aller enormste Sache (Denn Diebe und Spizbuben sind den Juden weit nicht so enorm, als ein getaufter Jude) nicht nur vermuthen, sondern auch deren öffentlich beschuldigen, ein solches Verfahren eines Lehrers gegen seinen Schüler ist gewis nicht nur höchst ungereimt, sondern auch unbillig und sträflich. Aber eben darum, weil mir diese Rede meines jüdischen Präceptors so fremd und unbegreiflich vorkam, mußte in meinem Herzen ein grosses Nachdenken übrig bleiben, so daß es zum andernmal hieß: Hie bin ich, hie bin ich. Dieser Bocher, sage ich, war mein zweiter Evangelist, und dessen Gedanke ich nicht anders, als einen prophetischen Einfall, ansehen konte, der an mir mit der Zeit wider meinen Willen erfüllet werden solte. Ich sage, wider meinen Willen: Denn ich kan nicht sagen, daß damit grosse Freude meines Herzens verknüpft gewesen wäre, vielmehr war Verzagtheit und Traurigkeit da-

bei, weil mir damals das Geheimnis des Evangelii und die damit verknüpfte grosse Seligkeiten nichts weniger als klar waren, vielmehr eine unsägliche eigene Gerechtigkeit durch die Beobachtung der jüdischen Sazzungen und anderer guten Werke, gleichwie auch eine grosse Bitterkeit gegen JEsum und dessen Creuzestod je länger je mehr bei mir einwurzelten. Bei alle dem hieß es doch immer in meinem Herzen: „ja, ja, das kanst „du werden, und das wird geschehen.„ Diese Gedanken konte ich etliche Wochen nicht aus meinem Herzen bringen, bis ich endlich durch die ununterbrochene Fortsezzung der Erlernung des jüdischen Talmuds und durch die fernere immerwährende Beschäftigung mit andern häufigen jüdischen Dingen wieder betäubt wurde und die Gedanken in mir nach und nach verschwanden. Wie aber der treue Seelenhirt durch die Unachtsamkei und hin und her laufen Seiner Schafe sich nicht bewegen läßt, gar auf die Seite zu gehen, sondern es auswartet und einem solchen herumschweifenden Schafe bald da, bald dorthin so lang nachgehet, bis Er es hat: So ließ Er es auch nicht lang anstehen, zum drittenmal und noch in eben diesem Jahre in meinem Herzen die Stimme hören zu lassen: Hie bin ich, hie bin ich. In das äusserste Erstaunen wurde ich gesezt, und ich bezeuge hiemit vor GOtt, daß es wahr ist, daß da mein voriger Präceptor, der R. Schim-

men

men Ichhausen, weg, und ein anderer, Namens, R. Löb Hene, an seine Stelle kam und mich unterrichtete, dieser, bei Gelegenheit eines von mir begangenen Fehlers, eben dieß von mir öffentlich in der Schule prophezeite, als der R. Schimmen Ichhausen, unerachtet sie nie einander gesprochen und der R. Löb Hene nie erfahren, daß mir dieß schon von dem R. Schimmen Ichhausen einmal angekündigt worden. Es hat sich zwar der R. Löb Hene anders ausgedrukt, doch sagte er das nemliche. Seine Worte waren aber: „Das ist ein grosser Chozef, (unverschämter Mensch) „ der ist sich gewis noch kaufer. „ (fält vom jüdischen Glauben ab) Was war aber dieß für ein Schlag auf mein Herz! Denn nun, da meine zwei verschiedene Lehrer behaupteten, daß ich ein sündiges Herz hätte, so fieng ich auf die lezt selber an zu glauben, daß eine grosse Sündigkeit in mir stekken müsse; Und da ich nun dieses üble Concept von mir selber krigte, so kam mir auch der Einfall dieses meines zweiten Bochers, daß ich mich werde kaufer seyn, gar nicht mehr so seltsam vor, wie des vorigen, vielmehr fürchtete ich mich nunmehro wirklich und im Ernste, daß Gott wegen der grossen Sündigkeit meines Herzens, dieses von meinen Bocherim vermuthete Unternehmen, mit der Zeit den jüdischen Glauben zu verlassen, gleichsam als ein Verhängnis über mich beschlos-

sen hätte und auch an mir dereinst vollziehen möchte. Wie mußte mir aber hiebei zu Muthe seyn, da der grosse Abscheu vor dem christlichen Glauben noch gewaltig in meinem Herzen stak, so daß ich zu nichts weniger geneigt war, als selbigen anzunehmen? Es gieng also in meinem Inwendigen recht durch einander. Und diese unruhigen Gedanken auf die zweite Prophezeihung, die mich weit stärker angriefen, als die vorigen, hafteten auch länger, als auf die erste: Denn nun fieng ich an, tiefsinnig und melancholisch herum zu gehen und konte mich bei aller meiner angewandeten Mühe und Betäubung nicht davon loß machen. Ja es kam so weit, daß ich von nun an meinen täglichen Gottesdienst in der Synagog nicht mehr, wie bisher, mit derjenigen Sicherheit und Zufriedenheit verrichten konte, wie die andern Juden, die sich bereden, daß ihr Gottesdienst Gott überaus wohl gefalle und Er daher mit demselbigen und folglich auch mit ihnen selbsten vollkommen zufrieden sey. Vielmehr wurde mein Herz während des Orens (Verrichtung des Gottesdienstes) in der Synagoge durch eine sehr grosse Unruhe nicht wenig herum getrieben: Denn es fiel mir immer unter dem Beten ein, weil meine zwei Lehrer ein so sündiges Herz an mir bemerket haben, so könne auch Gott mein Gebet nicht erhören. Ich gab mir zwar unglaubliche Mühe, diese Ge-

danken zu unterdrukken und zwar damit, daß ich mir vorstelte, daß ich zu allen Zeiten einen frommen und stillen Wandel geführt, allein es war vergeblich. Sie nahmen vielmehr immer mehr überhand. Es hieß immer unter dem Beten in meinem Inwendigen: „Sey andächtig, wie du wilst, wende immerhin allen möglichen Fleiß an, du bist „eben ein sündiger Mensch und GOtt erhört „dich nicht.„ Das war freilich ein höchst betrübter Zustand für mich; Und so oft mir noch überdieß eine Furcht ankam, daß die Prophezeihung meiner jüdischen Lehrer an mir erfüllet werden könte, so bebten, so zu sagen, alle meine Glieder. * Alles aber, was in meinem Herzen vorgieng, hielte ich bei mir, ohne das allergeringste irgend einem Juden zu offenbaren, als welches ich gar nicht für rathsam, vielmehr für gefährlich hielte: Denn wenn ein Jude, zumalen der sich dem Studiren gewidmet und von dem eine vorzüg-

 liche

* Aus der sehr widersinnisch scheinenden Situation meines Herzens bei der zweimaligen Verkündigung meiner jüdischen Lehrer, daß ich nemlich kein Jud bleiben werde, da ich eines Theils noch äusserst widriggesint und ein abgesagter Feind von JEsu war, und andern Theils dennoch einen Drang verspürte, über lang oder über kurz ein Bekenner JEsu Christi zu werden, kan der liebe Leser ein deutliches Exempel sehen, wie uns der liebe Heiland nachgehet, da wir noch seine Feinde sind.

liche Heiligkeit vor allen andern Juden gefordert wird, gegen seine Brüder nach dem Fleische in dem Stükke offenherzig seyn und ihnen die üble Idee, die er von sich selber hat, daß er nemlich nicht nur keine Heiligkeit zu besizzen glaube, sondern sich vielmehr für sündig halte, entdekken wolte, so würde er sich allenthalben verächtlich machen und sich um sein ganzes zeitliches Glük bringen. Daher behielt ich alles bei mir verborgen. Nicht lange nach der Verkündigung meines zweiten Bochers des R. Löb Hene, geschahe es, daß ich selber Bocher (Student) wurde, das ist ein solcher, der aus der Schule, da man unter der scharfen Aufsicht eines scheinheiligen Lehrers und unter einer strengen Zucht den Talmud zu lernen angehalten wird, heraus komt, und anstat dessen alle Morgen bei einem gewissen Rabbiner, den sich ein jeder nach Belieben wählen kan, mit andern Bocherim einen Schier (Lection aus dem Talmud) anhört, und welches meistens in der Synagog geschiehet. Wenn denn dieser Schier gelesen, der über eine halbe Stunde nicht dauert, so gehet ein jeder Bocher an seinen Plaz in der Synagog und übt sich da den Tag über selber in der Lesung des Talmuds. Ein solcher Bocher hat nun schon Freiheiten. Wenn er zu früh seinen Schier gehört hat, und auch davon kan er öfters, wenn er will, weg bleiben, so ist er nicht ge-

zwungen,

zwungen, den ganzen Tag in der Synagog mit dem Talmud zuzubringen, sondern kan nach Belieben aus- und hingehen, wo er will. Aber eben durch diese Freiheiten, die ich nun als Bocher hatte, kam bei mir nach und nach eine Weltliebe zum Vorschein und bekam einen Hang zu allerhand weltlichen Ergözlichkeiten. Ich kan zwar nicht sagen, daß ich mit den andern recht mitgemacht: Denn es hieng mir immer von dem, was in meinem Herzen in meinen Schuljahren vorgegangen, etwas an und bekam dadurch eine gewisse Schüchternheit, die mich jederzeit abgehalten, mich in die Gesellschaften zu begeben, wo es ausgelassen zugieng. Jedoch hatte ich meinen Theil von Weltgesinnungen und jugendlichen Sünden ziemlich, dergestalt, daß ich auf die Lezt sehr zerstreuet und leichtsinnig wurde, dadurch denn alle vorige melancholische Gedanken in mir verdrängt wurden, und ich gutes Muths und sicher war. Nachdem ich in Fürth etliche Jahr als Bocher herum gieng, wurde ich von den Juden zu Roth als ihr Melammed (Präceptor) beruffen. Hier hatte ich es besser, als in Fürth: Denn daselbst war ich in dem Hause des R. Koppels ein blosser Beneficiarius, hier aber wurde ich von den Juden geehrt, hatte meine gute Kost, Wohnung und Besoldung. Desto mehr wuchs aber bei mir hier die Weltliebe und die Verwirrung in allerhand Eitelkeiten, so

daß

daß ich von denen mißvergnügten Gedanken, die mir ehemals in Fürth meine zwei Bocherim verursachten, im mindesten nicht mehr angefochten wurde. Während der Verrichtung des Gottesdienstes war mein Herz mit allzu vielen Lapalien beschwert, als daß es sich Zeit genommen hätte, zu untersuchen, ob mein Gebet von GOtt erhört werde, oder nicht? Folglich war ich in Roth in der äussersten Sicherheit und Seelenschlaf. Nach etlichen Jahren wurde ich von Roth nach Sulzbürg berufen, da ich ebenfals und noch mehr den alten Trab fortgieng. Kurz, es kam auf die Lezt mit mir dahin, daß ich mich weder um diese, noch um jene Religion, am wenigsten aber um die christliche bekümmerte, sondern lebte so in den Tag hinein, und war nichts anders, als ein practischer Indifferentist, ob ich gleich im übrigen einen ehrbaren Wandel geführt. Mitten in diesem elenden Zustande und Unglauben aber und da ich in mein Ein und zwanzigstes Jahr gieng, trug sichs zu, daß ich in Sulzbürg einmal vor der Kirche der Christen vorüber gieng. Ich hörte darin die ganze Gemeine singen. Nun habe ich zwar die Worte, welche gesungen wurden, nicht vernehmen können, allein durch den blossen mir sehr lieblich und eindrüklich geschienenen Ton kam mir der liebe Heiland dermassen ans Herz, daß ich nicht wußte, wie mir geschahe. O, da hat es wol geheissen: Hie bin ich, hie bin ich: Denn diese Empfindungen waren

weit

weit von denenjenigen Empfindungen unterschieden, die ich bei denen zweimaligen Prophezeihungen meiner jüdischen Lehrer in mir verspürte. Dort vermerkte ich wol eine Anforderung in meiner Seele, mich zu JEsu zu wenden, es war aber, wie ich schon oben erinnert, mein Herz und Wille nicht dabei, vielmehr Aversion, hier aber war es ganz anders. Das Marterbild JEsu fieng an, mit grosser Kraft in mein Herz zu funkeln. Meine Freude über diesen Anblik war sehr gros, kurz, JEsus gefiel mir wohl. Und von selbigen Augenblik an rechne ich auch eigentlich, daß der heil. Geist mein Herz aufgeschlossen, um in mir die erste Liebe JEsu auszugießen. Es könte zwar seyn, daß dieß einigen seltsam scheint und die daher fragen möchten, wie es wol möglich sey, daß ein Jude durch eine blosse Melodie und ohne vorher die Beweisse von Christo aus der Schrift gesammelt und gefaßt zu haben, von der Wahrheit des Meßiä überzeugt werden könne? Allein ich bitte die Sache recht einzusehen, so wird man gewiß ganz anders davon urtheilen. Man wird finden, daß dasjenige, was in meiner Seele bei Anhörung des Gesangs entstanden, gar nichts extraordinaires noch seltsames in sich fasse, vielmehr daß dieß die ordentliche Methode des heil. Geistes sey, das Glaubensgeschäfte in dem Herzen eines Juden anzufangen. So viel ist zwar gewis, daß für einen Juden kein ander Mittel

übrig

übrig ist, von den Kenzeichen, die der wahre Meßias an sich haben solte, hinlänglich belehrt zu werden, als die heil. Schrift. Nur auf diese ist er gewiesen, und er darf auf keine ausserordentliche Eingebung oder Erscheinung eines Engels warten, der ihm etwa die Merkmale, die im alten Testamente von Christo aufgezeichnet sind, nach einander her erzehlte und ihn sodann versicherte, daß selbige sämtlich bei Christo eingetroffen, sondern das muß er durch die Gegeneinanderhaltung des alten und neuen Testamentes thun. Allein wie wird ein blinder Jude determinirt, daß er nun in der Absicht in der Schrift lese, damit er den Meßiam darin aufsuche und finde? Die Teologie redet von einer gratia præveniente, (zuvorkommenden Gnade) welcher Ausdruk mir ungemein wohl gefält, weil uns der liebe Heiland allerdings zuvorkommen muß, und Er uns suchet und nicht wir Ihn; Und in der Schrift heissts: Siehe ich stehe vor der Thür und klopfe an; Worin bestehet aber diese gratia præveniens und dieses Anklopfen? Darin daß der heil. Geist einem armen Juden vorher gleichsam eine Lust zum christlichen Glauben macht. Er macht sich das wenige, was ein Jude bereits in seinem Leben hin und wieder von JEsu gehört, ich rede von Juden, welche, wie ich, von Jugend auf unter Christen gewan-

wandelt, und die also öfters von JEsu von Nazaret gehört haben müssen, zu Nuz und stelt ihm das Evangelium von Christo als wichtig, süsse, vortheilhaft ja zur Seligkeit unentbehrlich vor, so daß es in des Juden Herzen ohngefehr heist: „Das ist doch wirk„lich eine angenehme Wahrheit, und das „muß einen doch freuen, daß eine Genug„thuung für das menschliche Geschlecht ist „geleistet worden, so daß sich ein Mensch, „der es doch nicht dahin bringen kan, das „sündige Wesen auszurotten, sich nur an „den Erlöser halten darf, um von allen sei„nen Sünden, sie mögen Namen haben, „wie sie wollen, loßgesprochen und also selig „zu werden.„ Diese vom heil. Geist zu wirkende Neigung zu JEsu muß allerdings vorhergehen, um einen Juden dadurch in den Stand zu sezzen, daß er alles, was er hernach von Christo in der Schrift findet, von selbsten und gerne approbiret. Darin stekt auch das ganze Geheimnis der Judenbekehrung. So lange eine dergleichen Neigung nicht in dem Herzen eines Juden gewirket worden, oder so lang er vielmehr selbige nicht hat in sich wirken lassen, so lange sind auch alle Judenbekehrungen vergebens. Das lehrt die tägliche Erfahrung. Man mag noch so viel in einen Juden hinein reden und ihm die bündigsten Beweisse vorhalten, so ist doch alles fruchtloß, warum? Weil die vom heil.

Geist

Geist zu machende Präparation durch diese Neigung noch nicht vorhergegangen, und ohne welche im mindesten nichts zu machen ist. Es ist aber diese Neigung, womit der heil. Geist in dem Herzen eines in der Finsternis stekkenden Juden allemal den Anfang machen muß, zu einer wahren Herzensbekehrung nicht nur nothwendig, sondern sie ist auch so stark und der heil. Geist greift das Herz dermassen damit an, daß sich ein solcher Mensch schon dadurch völlig überzeugt und überwunden siehet, sich zum christlichen Glauben zu wenden. Daher thut man auch einem Juden, der sich bei seinem Uebergange nur darauf mit Wahrheit berufet, und keine andere Ueberzeugung, als diese, anzugeben weiß, unrecht, wenn man ihm etwa eine hinlänglich feste Ueberzeugung absprechen wolte: Denn hieraus müßte folgen, daß ein armer Jude, der seine Zeit von Jugend auf mit der Handelschaft zugebracht, der also kein Ebräisch verstehet und daher auch gänzlich auser Stande ist, das alte Testament zu lesen, und welche den größten Theil unter den Juden ausmachen, nimmermehr zur Ueberzeugung und zum Lichte des Evangelii gebracht werden könne; Das wäre aber gewis eine grosse Absurdität, und unbarmherzig gehandelt. Ja ich muß sagen, daß bei denenjenigen Juden, die da nicht blos mit dem Munde, sondern aus der Fülle ihres Herzens bekennen, daß sie blos deswegen

übergetreten, weil es ihnen bei ihrer jüdischen Religion nie wohl geworden, weil sie vielmehr in beständiger Unruhe gelebt und weil ihnen ihr Herz durch die Wirkung des heil. Geistes gesagt, daß nirgends Ruhe zu finden, als bei JEsu, der Sein Blut so mildiglich für uns vergossen, meistens weit mehr Grund ist, als bei solchen, die zwar viel schwäzzen und plaudern können, dadurch sie gar oft nur die Gemüther an sich zu ziehen suchen, im Herzen aber falsch, aufgeblasen und nichts weniger, als arme Sünder sind, welche die Gnade ernstlich und mit Thränen suchen. Zur Erwekkung gedachter Lust in dem Herzen eines äusserst verfinsterten Juden aber bedient sich der werthe heil. Geist allerhand Gelegenheiten. Bei mir insonderheit hat Er drei verschiedene Gelegenheiten dazu gebraucht, zu London geschahe es bei der Gelegenheit meines Umganges mit Christenknaben, zu Fürth durch die mehrgedachte Verkündigung meiner jüdischen Lehrer und nun zu Sulzbürg durch das Singenhören, und zwar leztere auf diese Weise: Da ich vor der christlichen Kirche vorbei gieng und darin singen und Gottesdienst halten hörte, so mußte nothwendig mein erster Gedanke dieser seyn: „Alles, was von diesen Christen jezt „gesungen und gebetet wird, das gehet alles „auf den Tole." (Gekreuzigten) Zweitens muß man auch das zugeben, daß eine geistliche

Melodie einem lieblich und eindrüklich vorkommen kan, da von Rechts wegen alle geistliche Lieder diese Eigenschaft haben sollen; Folglich war damals in meiner Seele JEsus der Gekrenzigte und Lieblichkeit und Eindrüklichkeit beisammen: Da combinirte nun in mir der heil. Geist diese zwo Ideen und deutete mir die Lieblichkeit und Eindrüklichkeit auf JEsum den Gekreuzigten und bewog mich dadurch, eben diesen JEsum von Herzen lieb zu krigen. Und diese vom werthen heil. Geist mir eingeprägte Liebe zu meinem blutigen Erlöser bewegte ich von nun an in meinem Herzen. Wenn ich mir manchmal was zu gute thun wolte, so sang ich oft, wenn ich alleine war, diese gehörte Melodie, so gut ich konte, nach und ließ mir dabei wohl seyn. In dieser Situation fiel mir einmal ein: Weil du schon oft von den Juden selbsten gehört hast, daß sich die Christen zur Vertheidigung ihres leidenden und sterbenden Meßiä selbst auf das alte Testament und insonderheit auf das 53. Capitel des Propheten Jesaiä berufen: So wilst du doch einmal dieses Capitel aufschlagen und sehen, ob dann die heil. Schrift mit den Gedanken deines Herzens überein komme? Nie habe ich die Bibel mit einer brennendern Begierde eröfnet, als izo.* Ich blät-

* Es ist überhaupt bekand, daß die Juden durch ihre immerwährende Beschäftigung mit dem Talmud das Bibellesen fast völlig hinten an sezzen, und habe ich auch izt das erste mal das 53. Capitel Jes. mit Attention gelesen.

blätterte in aller Geschwindigkeit, bis ich dieses Capitel ansichtig wurde. Da ich die ersten Worte las, nemlich: Wer glaubt unserer Predigt und wem wird der Arm des HErrn offenbaret, so war mirs nicht anders, als wenn selbige für mich als ein Eingang gemacht wären, dadurch mich der heil. Geist zu der höchst wichtigen und interessanten Materie in diesem Capitel präpariren wolte, und mir gleichsam zurief: „Sey „recht aufmerksam auf die grosse Wahrheit, „die du nun bald lesen wirst und an welcher „alles gelegen ist.“ Wie ich zu den Worten kam: Er hatte keine Gestalt noch Schöne; Wir sahen Ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte, so dachte ich in meinem Herzen: „Ja, ja, das „ist die einzige Ursache, warum Ihn die Juden und ich verworfen, wir wolten nur immer einen Erlöser haben, der uns Wolleben verschafte und uns zu Fürsten und grossen Herren machte, darum war uns diese „arme Gestalt zuwider.“ Bei den Worten: Daß man das Angesicht vor ihm verbarg, dachte ich: „Grad so hast du es gemacht; „Wenn du von JEsu was gehört hast, hast „du dein Angesicht und deine Ohren vor Ihm „verborgen und warst froh, wenn man von „etwas anders zu reden angefangen hat. Weiter: Fürwahr Er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen, „das leuchtet mir ein, dachte ich, und das

„kan ich glauben, mein Herz sagt mirs.“ Ferner: Aber Er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen; die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch Seine Wunden sind wir geheilet, da hieß es in meinem Herzen: „Es ist mir „wirklich selber so, daß mein und anderer „Missethaten so gros sind, daß an keine See„ligkeit zu gedenken wäre, wenn sie nicht JE„sus am Creuz gebüßt und abgethan hätte.“ Und gewis, hier war meine Ueberzeugung von der Wahrheit des christlichen Glaubens schon so gros, daß ich gar nicht mehr nöthig fand, weiter zu lesen Weil ich aber das Capitel noch vor Augen hatte, so las ich doch noch weiter: Wir giengen alle in der Irre wie Schafe, und da kam es mir gänzlich vor, als wann mir der heil. Geist durch diese Worte den Usum und die Application von dem, was Er mir bisher voregtragen, machen wolte: Denn ich dachte hiebei: „ja „wol giengest du bisher in der Irre; lieber „Heiland, wie war es möglich, daß ich auf „meinem bisherigen Irrweg habe ruhig seyn „können? Warum habe ich doch nicht schon „längst erkant, daß du mein und aller Welt „Erlöser bist? ꝛc.

Da es nun durch die Gnade JEsu Christi so weit mit mir kam und ich durch

das fernere Nachsuchen in der Schrift, wo von Christo gehandelt wird, immer mehr darin bevestiget wurde: So kan sich der geliebte Leser leicht einbilden, daß ich nun nothwendig heimlich den Entschlus fassen mußte, mich in Gottes Namen zu den Christen zu begeben. Ich machte damit den Anfang, daß ich den Juden zu Sulzbürg ankündigte, sie solten sich auf künftiges Ziel, welches sich alle halbe Jahr endigte, nach einem andern Präceptor umsehen, weil ich mich wieder nach Fürth zu meinem Vettern begeben wolte. Ich mußte also noch einige Monate, denn so lange war noch bis zum Ziel, unter den Juden in Sulzbürg zu bringen, welches aber weder für mich noch für sie gut war. Mir wurde dieser Aufenthalt täglich unerträglicher, weil ich nun in dem jüdischen Gottesdienst nichts fand, welches für mein Herz getaugt hätte, vielmehr wurde mir selbiger sehr lästig; und die Judenschaft hatte ebenfals keinen Nuzzen davon: Denn weil ich nun nicht mehr, wie vorhin, auf ihre Kinder mit Schärfe dringen konte, ihre wöchentliche Lection in dem Talmud zu erlernen, indem ich nun recht schlecht vom Talmud dachte, und umsonst wolte ich die armen jüdischen Knaben nicht plagen: So haben sie auch diese Zeit über wenig oder gar nicht bei mir zugenommen, welches auch ihre Eltern gemerket und heimlich, wie ich an ihnen wahrgenommen, gar nicht mit mir zufrieden gewe-

sen sind, zumalen da sie noch über dieß ein laues Wesen in der Beobachtung ihrer gottesdienstlichen Handlungen bei mir gemerket. Wir waren also einander nicht wenig zur Last. Es war aber während der etlichen Monate, die ich noch unter den Juden zu bleiben hatte, meine Hauptsorge, zu meinem Uebergange heimliche Anstalten zu machen. Hiezu fand ich vor allen Dingen für nöthig, mein Vorhaben irgend einem Christen zu Sulzbürg zu offenbaren. Allein weil ich nicht trauete, aus Furcht, es möchte nicht verschwiegen bleiben, so stund ich lang an, wem ich solches vertrauen solte. Endlich entschloß ich mich, nach Kruppach, welches ein von Sulzbürg eine Viertel Stunde liegendes Dorf ist, zu einem Bauern, dem ich Geld geliehen und Seiz hieß, zu gehen und ihm meine Resolution zu entdekken, weil ich zu diesem am meisten Vertrauen hatte. Ich suchte, meinen Discours mit ihm so lange zu drehen, bis ich endlich auf die christliche Religion kam. Ich gab ihm anfänglich nur so viel zu verstehen, daß mir allerhand an der christlichen Religion gefiele. Ich gieng nach und nach weiter, so daß der Seit gar deutlich merken mußte, daß ich keine Abneigung hätte, selbige gar an zu nehmen. So lang ich nun blos die christliche Religion lobete, stimte zwar der Seiz von Zeit zu Zeit mit ein und sagte: Ja, ja, es ist so, u. d. g. Allein auf meine Rede, daß

es

es mir selber nicht entgegen wäre, unter den Christen zu seyn, gab er mir nicht die mindeste Antwort. Da ich aber gleichwol bello modo eine haben wolte, so wiederholte ich auf eine schikliche Weise meine Lust zur christlichen Religion und gab ihm solche noch deutlicher, als vorhin, zu verstehen. Allein ich konte keine Antwort hierauf aus ihm bringen, vermuthlich weil er geglaubt, es möchte mir nicht Ernst seyn und sich also gefürchtet, ich möchte ihn bei der Judenschaft zu Sulzbürg, mit welcher er vielen Verkehr hatte, verrathen, und die also mit ihm als mit einem Verführer nichts mehr zu thun haben würde. Ich verließ also vor dießmal den Seiz unverrichteter Sache. Nach einiger Zeit gieng ich wieder zu ihm; Und weil er mich das vorige mal durchaus nicht verstehen wolte, so sagte ich ihm nun, nach einer kurzen Unterredung von allerhand gleichgiltigen Sachen, ohne die geringste Künstelei, sondern ganz grad weg: „Hört, Seiz, ich bin entschlossen, ein Christ „zu werden.„ Allein durch diese meine Gradheit habe ich bei dem Seiz noch weniger meinen Zwek erreicht, als das vorige mal. Weil ich es ihm nun gut deutsch hinsagte, so mußte er mir freilich etwas darauf antworten, allein seine Antwort war gar nicht nach meinem Wunsch. Er wurde vielmehr böse und sagte zu mir, ich solte ihn mit dergleichen Händeln ungeschoren lassen, er wolle nichts

 damit

damit zu schaffen haben. Diese Antwort zeigt offenbar, daß mir der Seiz damals noch nicht recht getrauet. Weil ich ihn aber so widrig antraf, so hielte ichs für gut, vor dießmal wieder weg zu gehen, und die Sache auf ein ander mal zu verschieben. Ich ließ daher einige Zeit vorbei streichen, nach welcher ich ihn wieder besuchte. Ich machte den Anfang mit allerhand Freundlichkeiten und versicherte ihn zu lezt, daß es mein völliger Ernst und mein vester Entschluß wäre, ein Christ zu werden. Auf diese herzliche Erklärung wurde nun der Seiz ganz anders. Er versicherte mich, daß ich recht wohl daran thäte und gratulirte mir dazu. Und da ich ihn nun so hübsch auf meiner Seite fand, so trug ich ihm sogar auf, ob er nicht fürs Geld nach Nürnberg gehen und daselbsten einem der Herren Geistlichen anzeigen möchte, daß ich vest entschlossen wäre, künftigen siebenden Septemper, da sich mein Ziel unter den Juden endigte und worauf ohngefehr noch 6. Wochen wären, in Nürnberg zu erscheinen und daselbst um die heil. Taufe zu bitten? Er übernahm solches nicht nur, sondern gieng auch gleich darauf wirklich dahin und kam zuruk mit folgender Antwort: „Er wäre in „Nürnberg in das rothe Creuz gerathen, da „hätte er nun dem Gastwirth die Ursach er„öfnet, warum er in Nürnberg wäre, die„ser hätte ihm gerathen, er solte zu seinem

„Beicht-

„Beichtvater gehen, welches der sel. Herr „Pfarrer Hirsch bei St. Laurenzen war, die„ses hätte er nun wirklich gethan, und dem „Pfarrer Hirsch angezeigt, daß ich künftigen „siebenden September nacher Nürnberg kom„men werde, in der Absicht, die christliche „Religion anzunehmen, und der hätte ihm „zur Antwort ertheilt: Er solte mir nur sa„gen, ich solte fleißig beten.“ Diese Antwort war mir freilich nicht genug: Denn ich wolte vornemlich wissen, ob ich auch kommen dörfe und ob meine Religionsveränderung in Nürnberg geschehen könne? Ich gab mich aber dennoch zufrieden und stelte mir vor, daß sich das so verstehe, daß man einem Juden die Taufe nicht abschlagen werde, wiewol sichs hernach anders gezeigt hat. Während der kurzen Zeit, die ich nun noch unter den Juden zu seyn hatte, wurde mir die Zeit nicht wenig lange. Um nicht für einen grossen Posche (gottlosen Menschen) unter den Juden zu passiren, mußte ich täglich mit in die Synagog gehen und daselbst mit oren, und dieß war mir nunmehro fast unausstehlich. Um mir diesen Zwang ein wenig zu lindern, that ich meinem Gemüth dadurch Satisfaction, daß ich von Zeit zu Zeit unter dem Oren ganz leise den Namen JEsus aussprach und dachte dabei in meinem Herzen: Nun siehest du, lieber Heiland, daß ich mitten unter diesem confusen Gottesdienst dennoch

noch mein Herz zu dir richte. Endlich rükte der längst gewünschte siebende September herbei. Dieser fiel auf einen Sabbat, an welchem, wie bekant, kein Jude reisen darf, folglich wußten die Juden nicht anders, als daß ich erst auf den Sontag, nemlich am achten September abreisen und nach Fürth zu meinem Vettern gehen werde. Ich wolte aber nicht so lange warten, sondern entschloß mich, schon am siebenden als am Schabbes fort zu gehen. Ich gieng zu dem Ende etliche Tage vorher zu einem Krämer in Sulzbürg, den man vulgo Görg Michel nante und mit dem ich so ziemlich bekand war. Ich entdekte ihm nicht nur zum erstenmal mein Vorhaben, sondern sagte ihm auch, daß er sich auf künftigen Samstag parat halten solte, als an welchem er mir meine Kiste nacher Kruppach führen werde. Er war damit zufrieden. Als man nun am selbigen Sabbat zur Abendschule rief, welche ohngefehr 2. Stunde vor Nachts angehet und bei einer Stunde dauert, wartete ich bis die Juden sämtlich in der Schule waren. Hierauf gieng ich zum Görg Michel und sagte ihm, daß er nun unverzüglich mit einem Schubkarn vor mein Logis kommen soll. Er kam alsbald, lud die Kiste auf, führte sie fort und ich gieng nach, bis wir nach Kruppach in des Seizen Haus kamen. Ich sagte dem Seiz, daß ich gesonnen wäre, bei

ihm

ihm zu übernachten. Und da er mir solches erlaubte, so sagte ich zum Görg Michel, er solte jezt nur wieder heim gehen, morgen aber in aller früh wieder kommen und die Kiste weiter nach Nürnberg führen. Er erschien auch folgenden Tags zu rechter Zeit, da wir dann unsere Reise, und zwar ich reitend, mit einander antraten. Vorher aber ließ ich zu Kruppach einen geschriebenen Bogen zurük, um selbigen, aber erst gegen Abend, der Judenschaft zu Sulzbürg zu überbringen. Diesen Bogen sezte ich schon zu Sulzbürg in Rabbinischer Sprache auf und enthielte er die Ursachen, warum ich die jüdische Religion verlassen. Ich versicherte darin meine Brüder nach dem Fleisch und bat sie recht herzlich, daß sie doch ja nicht glauben, daß ich, wie sonsten die meisten Proselyten, widrig gegen sie gesinnet wäre, sondern daß ich nicht anders gekont. Zu dem Ende zeigte ich ihnen in gedachten Bogen, daß die Erklärung des Raschi (eines berühmten jüdischen Auslegers) über das 53. Capitel des Propheten Jesaiä die gezwungenste Verdrehung von der Welt sey, vielmehr daß in diesem Capitel offenbar von einem leidenden und sterbenden Messia gehandelt werde. Gegen Mittag langten wir in Pierbaum an. Daselbst hörte ich, daß in verwichener Nacht ganz spät einige Sulzbürger Juden durchpassirt wären, die also wahrscheinlich

scheinlich mir nachgegangen sind, * indem sie vermuthlich geglaubt, daß ich selbigen Abend noch ein gut Stük Wegs auf Nürnberg zu werde gegangen seyn, da ich doch nur eine Viertelstunde von Sulzbürg, nemlich in Kruppach über Nacht blieb. Wenn ich aber sage, daß mir die Juden nach gegangen sind, so will ich damit gar nicht, daß einige auf die argwöhnischen Gedanken kommen sollen, als hätten mir die Juden was zu leide thun wollen. Das habe ich gar nicht von ihnen geglaubt, vielmehr wird ihre Intention gewesen seyn, mich in Liebe wieder auf andere Gedanken zu bringen. Ja es kan seyn, daß sie mir nicht einmal nach gegangen sind, sondern daß ihre Absicht war, recta nach Fürth zu gehen und meinem Vettern die Post zu überbringen. Nichts desto weniger kam ich mit meinem Boten noch am selbigen Tage glüklich in Nürnberg an. Da ich aber zum Frauenthor kam, so wurde ich als Jude nicht eingelassen. Wir nahmen daher unsere Herberge draussen in dem sogenanten Schiffelesgarten. Es wurden mir am selbigen Abend

* Denn da ich nicht nur nicht in der Schule war, sondern auch die Juden bei dem Ausgang aus derselben so gar erfahren, daß ich weggegangen, so mußten sie, weil ich das Verbot, am Schabbes zu reisen, übertreten, nothwendig merken, daß mein Vorsaz wäre, ein Christ zu werden.

Abend Speisen aufgetragen, die ich noch nie gegessen, weil sie den Juden verboten sind. Ich aß sie aber gleichwol mit Appetit und ließ mirs recht wohl schmekken. Als ich hinauf in das Schlafzimmer geführt wurde, erblikte ich in selbigem ein ziemlich grosses Cruzifix, so von Holz gemacht und verguldet war. Dieser Anblik war mir so fremd als höchst angenehm. Ich richtete meine Augen eine gute Weile dahin und weidete mich daran. Görg Michel gieng zu erst zu Bette. Ich merkte an ihm, daß er im Bette die Hände Creuzweis zusammen liegen hatte und also seine Augen zuschloß. Dieses gieng mir dermassen zu Herzen, daß ich es ihm nach machte und eben so die Hände im Bette zusammen legte, ungeachtet es denen Juden verboten ist, da ich dann hierauf die Nacht sanft fortschlief. Da es kaum Tag war, trat die Wirthin ganz leise in unser Zimmer und warnte mich, ich solte ja nicht herunter gehen, weil ein Jude in der Wirthsstube wäre, der auf mich wartete. Ich antwortete ihr aber, „daß sie ganz irrig daran wäre, „wenn sie etwa glaubt, daß ich mich nicht „getrauete, den Juden unter die Augen zu „treten und mich vor ihnen scheuete oder fürchtete; Nein, sagte ich, mein Gewissen beißt „mich gar nicht bei meiner Religionsveränderung, vielmehr wäre ich bereit, mich „gegen jederman zu verantworten, sie solte

„daher

„daher nur wieder hinunter gehen und dem „Juden sagen, er solte nur ein wenig war„ten, ich würde bald erscheinen.“ Da ich hinunter kam, so sahe ich, daß es ein naher Anverwanter von mir war, nemlich der R. Boruch Jose von Fürth. Aus Furcht, er möchte von den Wirthsleuten Ungelegenheit krigen, wenn er es gar zu deutlich merken ließ, daß er mich wieder abwendig machen wolte, so warf er mir nur ein paar Ebräische Wörtgen hin, dadurch er mir recht viel und mit Nachdruk zu sagen vermeinte. Seine Worte waren aber: „Ich solte doch an „den Joched umjuched (einigen GOtt) denken!“ Damit wolte er mir nun so viel anzeigen, daß es ja eine offenbare Schriftwahrheit wäre, daß nur ein einiger GOtt sey; Wie ich mir demnach könte einfallen lassen, eine Dreieinigkeit und einen Sohn in der Gottheit zu glauben? Ich gab ihm aber auf seine Ermahnung, ich solte an den einigen GOtt denken, zur Antwort, daß ich wirklich an den einigen GOtt dächte, und eben darum, weil ich an Ihn denke, hätte ich auch die Veränderung unternommen, weil es dieses einigen Gottes Wille, daß wir an Seinen Sohn glauben; kurz, sagte ich, damit ihr sehet, daß ich diesen Uebergang nicht aus Unwillen gegen die Juden noch sonsten aus unlautern Absichten, sondern aus wahrer Ueberzeugung unternommen, so will ich euch

hiemit eine Abschrift, die ich noch von dem Bogen bei mir habe, welchen ich der Judenschaft zu Sulzbürg zugeschikt und worin ich mich aus dem 53. Capitel des Propheten Jesaiä legitimiret, mit geben; kommet ihr nun, thate ich hinzu, binnen 8. Tagen, denn so lange wird es doch noch wenigstens anstehen, bis ich von den Christen angenommen werde, wieder hieher und widerleget mir die angeführten Gründe in diesem Bogen: so habt ihr meine Hand, daß ich mich wieder zu den Juden wenden werde. Ist das wahr, sagte er, daß ihr so lange warten wollet? Ja, ja, sagte ich, ganz gewis. Nun, nun, sagte er, diese Gründe will ich also mit nach Fürth nehmen und sie längst in 8. Tagen widerlegt mit bringen, welches mir gar keine Kunst seyn wird. Und so gieng er dann fort. Noch am selbigen Tage schikte ich zum sel. Herrn Pfarrer Hirsch bei St. Laurenzen und ließ ihn ersuchen, er möchte ein wenig in den Schiffelesgarten kommen, weil nun derjenige angekommen wäre, der sich bei ihm vor einiger Zeit durch einen Bauern hat anzeigen lassen. Er erschien auch wirklich den folgenden Tag. Anstat ich aber gänzlich geglaubt, er hätte seitdem meine ihm gethane Botschaft dem Hochlöbl. Magistrat angezeigt und zu meiner Aufnahme zur heil. Taufe Gelegenheit gemacht, so hatte ich zu thun, ihn nur daran zu erinnern, daß ich ihm vor 6. Wochen durch

einen

einen Bauern eine Anzeige gemacht hätte, indem er es völlig vergessen. Dieses war mir freilich nicht lieb. Denn weil der Hochlöbl. Magistrat von der ganzen Sache noch nichts wußte, so sahe ich wohl ein, daß es lange hergehen werde, bis ich eine Resolution erhalte. Und so gieng es auch wirklich. Ich mußte 14. Tage, wo nicht länger, im Schisselesgarten zu bringen, ohne daß ich wußte, woran ich wäre. Und dieses gab Gelegenheit zu einer Versuchung, die ich ohne besondere göttliche Bewahrung gewis nicht überstanden hätte. Da ich ohngefehr fünf Tage im Schisselesgarten war und einmal in die Stadt gieng, begegnete ich einem jüdischen Proselyten, der schon sehr lange vor mir unter den Christen war und der täglich des Wechselns halber in Nürnberg herumgieng, nun aber schon lange tod ist. Er sagte zu mir, er hätte von mir bereits gehört; und wie dann meine Sachen stünden? Ich antwortete, daß ich zur Zeit noch nicht angenommen wäre. Ich solte dieß als ein Zeichen ansehen, sagte er, daß es nicht Gottes Wille, daß ich die jüdische Religion verlasse. Nach einigen Tagen begegnete ich ihm zum zweitenmal. Und als er von mir hörte, daß ich noch immer nicht angenommen wäre, so sagte er unter andern, ich müßte einen frommen Aaf (Vater) gehabt haben. Dieser Ausdruk gründete sich auf die bekante Meinung

nung der Juden, daß die Verstorbenen für die noch Lebenden eine Fürbitte im Himmel ablegen, und wolte er damit so viel sagen, daß mein verstorbener Vater vor dem Thron GOttes meinen bösen Vorsaz zu hintertreiben suche; Und weil ich bis dato meinen Zwek nicht erreichet, so scheinet es, daß mein Vater fromm gewesen seyn müsse, weil seine Fürbitte im Himmel wirklich gefruchtet. Diese unerwartete Rede des Proselyten hätte mich nun um so viel ehender wankend machen können, da ich durch selbige recht listig und gefährlich angegriffen wurde, und ich durch ein falsches Bedenken, wider den Willen eines so guten Vaters zu handeln und ihn noch im Grabe zu beleidigen und zu beschimpfen, gar leicht hätte abgeschrekt werden können. Hiezu kam noch, daß ich von dem Proselyten wußte, daß er schon eine geraume Zeit unter den Christen zugebracht, und dadurch hätte ich leicht auf die Gedanken kommen können, daß er es besser wissen müsse, als ich. Es wurde aber dadurch meiner Seele nicht der geringste Schade zugefügt. Ich konte mich vielmehr über die Blindheit und den Unglauben des Proselyten, daß ich ihn so nenne, verwundern, mein Vorsaz aber blieb vest. Dafür danke ich nun dem lieben Heiland von Herzen, um so vielmehr, da Er mir selbigs mal auf der andern Seite wieder eine Person erwekket, die mir während der

Zeit, da ich im Schisselesgarten war, von Zeit zu Zeit einen Muth gemacht, und mich angefrischt hat. Es war dieß der Wachmeister unter dem Frauenthor, der mich bei meiner Ankunft examinirt und dadurch ich mit ihm bekant wurde. So oft mir im Schisselesgarten die Zeit zu lang wurde, besuchte ich ihn, und da unterhielt er mich dann jedesmal mit den Zeugnissen des alten Testaments von Christo. Zulezt erhielte ich die mir misvergnügte Nachricht, daß der Hochlöbl. Magistrat, der zwar sonst die rühmlichste Bereitwilligkeit hat, nicht nur die Proselyten auf zu nehmen, sondern sie auch hernach bestens zu versorgen, eine abschlägige Antwort ertheilt und ich in Nürnberg nicht angenommen werden könne. Die Ursache war, wie mir gesagt worden, eigentlich diese, weil kurz vorher schon ein gelehrter Jude von Fürth, welches der Herr Matthäi zu Nürnberg ist, zur heil. Taufe angenommen wurde. Wie er dann auch selbigs mal von dem sel. Herrn Prediger Schönleben unterrichtet würde. Herr Pfarrer Hirsch offerirte mir, er wolle mich an den Herrn D. Pfeiffer in Erlang recommendiren, und ich acceptirte es. Als er mir nun das Recommendationsschreiben ausgefertigt hatte, gieng ich zum Erlanger Gutscher und bestelte mir einen Plaz auf den morgenden Tag. Den folgenden Tag nach Mittag begab ich mich in den Gasthof, zum

Schmalzkiebel genant, alwo der Erlanger Gutscher logirte. Weil er noch nicht fort fuhr, so mußte ich mich unten im Hause noch eine Zeit lang aufhalten. Und weil ein grosses offenes Thor am Hause und folglich diejenigen, die sich unten im Hause befinden, von denen Vorbeigehenden gesehen werden können, so trug sichs ganz wunderbar zu, daß mein obgedachter Vetter, der R. Boruch Jose von Fürth, der mir versprach, in 8. Tagen wieder zu kommen, aber sich seit dem nicht mehr hat sehen lassen, ganz unvermuthet vorüber gieng und mich erblikte. Er sprang auf mich zu und sagte: Ey, das ist mir doch recht lieb, daß ich euch noch antreffe. Mir auch, antwortete ich. Wie stehts dann nun, fragte ich, mit der Widerlegung der Gründe für die christliche Religion in meinem hinterlassenen und euch mitgegebenen Bogen? Auf einen jeden Einwurf, antwortete er mir auf Rabbinisch, will ich euch hundert Antworten geben. Ich verlange nur Eine, sagte ich. Hier ist der Ort gar nicht dazu, sagte er zu mir, wenn ihr aber mit mir nach Fürth gehen wolt, so will ich euch alles gründlich beantworten. Heist das wortgehalten? sagte ich zu ihm: Habt ihr mir nicht versprochen, in 8. Tagen wieder zu kommen und mir meine vermeinte Scrupel zu benehmen? Da ihr nun bishero auser Stande waret, solches zu thun, so wird es

in Fürth eben so wenig geschehen können: Nun bitte ich, that ich hinzu, daß ihr glaubet, daß ich nicht aus Unsin, sondern aus wahrer Ueberzeugung zur christlichen Religion übergegangen. Da der Gutscher während dieses Gesprächs einspante, so mußte ich hier in aller Eil zu meinem Vettern Adieu sagen und einsteigen. Gleich den andern Tag nach meiner Ankunft in Erlang, überbrachte ich dem Herrn D. Pfeiffer das Schreiben vom Herrn Pfarrer Hirsch, und bat ihn zugleich, mich an zu nehmen. Er ließ sich auch hiezu ohne Schwierigkeit willig finden, und nahm mich wirklich zum Unterrichte und zur heil. Taufe an, und zwar unter der Universität. Herr D. Pfeiffer übernahm den Unterricht selber. Er gab sich nicht nur viele Mühe, mich durch alle mögliche Stellen des alten Testamentes von Christo zu bevestigen, sondern suchte mir auch nach Ordnung des Catechismi die Glaubens Artikel der christlichen Religion bei zu bringen. Insonderheit muß ich dem Herrn D. Pfeiffer zum Rhume nach sagen, daß ich selbigs mal an ihm gar deutlich gemerket, daß er sehr verlegen sey, gewis zu wissen, ob ich auch von Herzen glaube, daß JEsus von Nazaret, den ich nun mit dem Munde bekenne, der wahre Messias und Weltheiland sey. Weil aber Herr D. Pfeiffer nicht wenig mit Geschäften überhäuft war, so war er freilich wider seinen Willen nicht

im

im Stande, mich alle Tage vor zu nehmen. Er mußte oft aussezzen, bestelte aber unterdessen jemand anders, der mit mir das bisher gelernte wiederholen mußte. Durch diese Hinderniße aber, die der Herr D. Pfeiffer beständig hatte, meinen Unterricht ununterbrochen fort zu sezzen, geschahe es, daß sieben Viertel Jahr vorbei giengen, ehe ich getauft wurde. Als nun die Zeit heran nahete, ließ mich der Herr D. Pfeiffer kurz vorher von der löbl. tehologischen Facultät in der christlichen Lehre examiniren. Es verfügten sich nemlich an einem Abend der Herr D. Huth und der Herr D. Cladenius zum Herrn D. Pfeiffer. Ein jeder unter ihnen legte mir Fragen vor, die ich beantworten mußte; Und als dieß geschehen, hielt der Herr D. Huth eine Anrede an mich. Bald hernach wurde die heil. Taufe in der Universitätskirche vorgenommen. Es war aber dieß am Himmelfarths Tage im Jahre 1750. Herr D. Pfeiffer und Herr Pfarrer Hirsch von Nürnberg, der einer meiner Herren Taufpathen war, hielten kurz vor dem Zusammenläuten in die Kirche eine kurze Privatunterredung mit mir und stelten mir die Wichtigkeit der nun zu erlangenden heil. Taufe vor. Hierauf führten sie mich in die Universitätskirche. Herr D. Pfeiffer hielt eine hübsche erbauliche Rede vor dem Altar und ich stund vor ihm. Nach geendigter Rede,

mußte ich, nach dem vom Herrn D. Pfeiffer mir gemachten Aufsaz, öffentlich einige Fragen beantworten, die alle dahin zielten, warum ich die jüdische Religion verlassen und dafür die christliche angenommen? Meine Antworten bestunden also aus den Merkmalen, die in dem alten Testamente von dem zukünftigen Messia an zu treffen. Meine lezte Antwort vor dem Altar, nach des Herrn D. Pfeiffers Aufsaz, enthielt einen Schwur, daß ich JEsu bis in den Tod treu bleiben wolle, im Gegentheil aber lud ich selber, nach eben diesem gedachten Aufsaz, den ewigen Fluch auf mich, in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennet. Herr D. Pfeiffer fragte mich alsdann, ob ich hierauf wolte getauft seyn? Und als ich dieß mit einem lauten: Ja, beantwortet, kniete ich nieder, und da ist mir endlich die grosse Gnade zu Theil worden, daß das Wasser der heil. Taufe über mein Haupt floß und ich also in den Tod JEsu getauft wurde im 23. Jahr meines Alters. Ich lege mich in den Staub, falle auf mein Angesicht und spreche mit heissen Dankthränen: Tausend, tausendmal sey dir, liebster JEsu dank dafür!

Die von dem Herrn D. Pfeiffer erwählten zehen Herren Taufpathen waren folgende:

Aus Erlang:

Des weiland Herrn Ritterhauptmann von Seckendorffs Hochfreyherrl. Excellenz.

Des Herrn Geheimen Rath von Mayern Hochwolgeboren.

Der sel. Herr D. Huth als damaliger Prorector.

Des Herrn Regierungs Rath Göckels Wohlgeboren.

Des Herrn Commercien Rath Baumanns Hoch Edelgeboren.

Aus Nürnberg:

Der sel. Herr Pfarrer Hirsch.

Der sel. Herr Marktsvorsteher Lotter.

Der sel. Herr Marktsvorsteher Muscat.

Der sel. Herr Koch, Kaufmann.

Der sel. Herr Weller, Kaufmann.

Von diesen Herren Taufpathen bekam ich in der heil. Taufe für meinen jüdischen Namen, Natan, den Namen; Johann Adam

Jacob August Christian Conrad Gottfried, weil am selbigen Himmelfarths Feste Gottfrieds Tag war.

Und so viel von meiner sonderbaren Bekehrung vom Judenthum zum Christenthum.

Ich schreite nun zum zweiten Stükke, nemlich von meiner fernern Führung seit meiner heil. Taufe bis hieher. Hierunter verstehe ich aber weiter nichts, als wie seit meiner heil. Taufe bis hieher meine wahre Bekehrung zu Christo vollends zu Stande gekommen. Das möchte nun freilich manchen paradox scheinen. Wie! werden vielleicht einige fragen, ist dann nicht nach der vorhergehenden Erzehlung und sonderlich bei dem, was in Sulzbürg mit mir vorgegangen, bereits eine admirable Bekehrung völlig zu Stande gekommen? Es ist freilich etwas betrübtes, daß heutiges Tages ein falscher Wahn einreißt, daß man ein paar Rührungen, die freilich vom heil. Geiste gewirket werden, dadurch Er aber nur den Anfang zur Bekehrung machet, schon für die ganze Sache und für die seligmachende Gnade hält. Das ist freilich wahr, daß mir der liebe Heiland schon längst unter den Juden und vornemlich zu Sulzbürg sehr grosse Gnade erwiesen, eine Gnade, die mich gewis ganz auser mich sezt, wenn ich daran gedenke: Denn unerachtet in meinem Herzen die Feindschaft

schaft gegen JEsum auf das höchste gestiegen: so gieng mir doch der treue Seelenhirt einmal über das andere nach, ließ mich in meinem Herzen fühlen, daß Seine Liebe gegen mich bei allen meinen Feindseligkeiten nicht verloschen, vielmehr daß Er nach meiner Seele dürste und sie gern selig sehen möchte. Das war nun freilich schon eine ganz unbeschreibliche Barmherzigkeit und ein kräftiger Anfang zur Hinausführung des seligmachenden Glaubens in mir. Allein daß ich dadurch in Sulzbürg solte ein wahres Kind Gottes geworden seyn, das glaubte ich zwar ehedem selbsten fälschlich von mir, wie man bald sehen wird, danke aber dem lieben Heiland, daß Er mir diese Sicherheit genommen und mir durch Seinen heil. Geist meinen Selbstbetrug noch in der Zeit hat offenbaren lassen. Damit man aber nicht noch immer auf die Gedanken komme, als wenn ich die Sache übertriebe und zu viel von mir forderte: So frage ich, wie weit es dann wol nach meinem vorhergehenden Berichte mit mir gekommen? Erstlich hat man daraus vernommen, daß ich von der Wahrheit der christlichen Religion überzeugt war, und das war auch wirklich wahr: denn so bald ich von Sulzbürg weg gieng habe ich mich oft gegen gute Freunde verlauten lassen, daß ich die Wahrheit der christlichen Religion dermassen gründlich eingesehen, daß ich es für die pure Unmöglich-

keit hielte, daß wieder eine Zeit kommen sol-
te, da es mir nur einfallen könte, ob nicht
die Juden etwa recht daran wären? Ich
müßte dann, that ich hinzu, verrukt im Kopf
werden. Also hat es seine vollkommene Rich-
tigkeit, daß es mir schon in Sulzbürg und
noch mehr durch den Unterricht des Herrn
D. Pfeifers an einer gründlichen historischen
Einsicht und Ueberzeugung gar nicht gefehlet
hat. Auch ist, zweitens, aus meiner vorher-
gehenden Erzehlung zu ersehen gewesen, daß
ich, auser dieser buchstäblichen Erkentnis,
auch in meinem Herzen einen Wohlgefallen
und eine Neigung zu JEsu empfand; Von
einem Menschen aber, bei dem sich diese zwei
Stükke äussern, kan man weiter nichts sa-
gen, als daß ihn der heil. Geist dadurch auf
JEsum gewiesen und ihn aufgefordert hat,
daß er sich zu diesem JEsu als ein verdorbe-
ner Sünder mit Wehmuth und Thränen wen-
den, und sich durch dessen Blut die Verge-
bung der Sünden schenken lassen möchte: da
komt es aber erst darauf an, ob der Mensch
dieß wirklich gethan, oder ob er es bei die-
sen Anforderungen des heil. Geistes bewenden
lassen und gar geglaubt hat, diese Anforde-
rungen machten die Sache schon aus. Es
gieng aber meine Bekehrung vom Judenthum
zum Christenthum wirklich nicht weiter. Da-
her war ich auch in einer halbirten Situation
bei meinem Uebergange, vor und nach der

Tau-

Taufe. Gewissermassen nahete ich mich zwar nun zu JEsu, aber nicht anders, als mit einem blossen Compliment. Ich dachte eben: Nun, JEsu, ehedem habe ich Dich gelästert und dich für einen falschen Meßiam gehalten, nun aber siehest Du in mein Herz, daß ich Dich für den wahren halte, folglich wirst Du ja mit mir zufrieden seyn. Das war alles: Nun aber ist ja dieses zu einer wahren Bekehrung und zur Erlangung der blutigen Gnade weit, weit nicht genug: Denn auser diesem Beifalle, der mir freilich von Herzen gieng, hätte ich auch ernstlich bedenken sollen: Erstlich, was das für eine grosse und nie erhörte Begebenheit war, daß der Sohn Gottes den Schoß seines lieben himlischen Vaters und die Göttliche Majestät verließ, ein armer, verachteter Mensch wurde und sich zulezt dermassen peinigen und foltern ließ, daß Ihm endlich am Stamme des Creuzes das Herz brach und Er Seinen Geist aufgab und also prostituirt, nakkend, bespien, voll Blut, Beulen, Striemen und Wunden, wie ein Dieb und Mörder da hieng. Zweitens, daß Er diese Schmach und diesen Martertod lediglich aus brennender Liebe zu mir, damit ich nicht ewig verdürbe, übernommen hat; Und da ich bei alle den Schmerzen und Creuzestod, die Er meinetwillen erduldet, dennoch bisher Seiner nicht gewolt, ja Ihn noch so viele Jahre auf das unverschämteste

ange-

angefeindet und gelästert: So hätte diese Betrachtung eine unzählige Menge Sünderthränen und eine wehmüthige Sehnsucht bei mir erregen sollen, daß mir der liebe Heiland diesen grossen Undank und diese schwere Sünde wider Ihn vergeben, mich mit Seinem Blute besprengen und von allen meinen übrigen Sünden, die freilich aus dieser grossen Hauptsünde haben entstehen müssen, waschen und reinigen möchte! Wenn dieß selige Geschäfte, sage ich, selbigsmal bei mir zu Stande gekommen wäre, wie es dann auch vom heil. Geiste darauf angetragen war, wenn ich nur aufmerksamer darauf gewesen wäre, alsdenn wäre meine Bekehrung rechter Art gewesen; So aber gieng es mir, wie leider vielen gebornen Christen auch. Da ich sowol in Sulzbürg, als hernach den 5. Vers des 53. Cap. des Propheten Jes. las, nemlich daß Christus um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen war, so nahm ich die Sache gar zu obenhin. Ich stelte mir die Sache so vor, daß Christus für der ganzen Welt Sünde, zusammen genommen, habe leiden und sterben müssen, weil erstlich unter den Sünden der ganzen Welt nothwendig auch sehr grosse und ganz enorme seyn müssen, und weil sie, zweitens, alle zusammen eine grosse Menge ausmachen. Was aber meine eigene Sünden insonderheit betrift, so glaubte ich,

daß

daß auch diese, aber nur ein wenig, zum Tode JEsu beigetragen hätten, begrief also nicht, daß sie durch nichts, als durch die Hingabe des Sohnes Gottes in den schmähligsten Tod getilget werden konten, wenn auch kein Mensch auf der Welt gewesen wäre, als ich allein. Habe ich aber damals mein eigen Elend und Verderben so leicht genommen, so wars ja kein Wunder, daß ich auch die unaussprechlich grosse Liebe, die mir JEsus durch Seinen Creuzestod bewiesen, gar nicht zu schäzzen wußte: Wie kan aber ein solcher Mensch seine bisherige Feindseligkeiten und Lästerungen gegen diesen JEsum gehörig erkennen und bereuen und deswegen als verloren und verdamt nach Gnade schreien? Ja in diesem Punct hat es bei mir in Sulzbürg noch besser ausgesehen, als während meines Unterrichts zu Erlang und hernach: Denn kurz nach meiner Ankunft in Erlang, ließ ich mich als Studiosus inscribiren. Es war freilich noch gar nicht Zeit, weil ich ja selbigsmal noch nicht lateinisch kante und deswegen nach der heil. Taufe erst auf Schulen gehen mußte. Ich konte aber diese Zeit nicht erwarten. Und um nicht als ein Mensch verlacht zu werden, der sich unter die Studiosos zehlet, ohne daß er im mindesten im Stande, an denen academischen Lectionen Theil zu nehmen, so gieng ich während meines Unterrichts zu Erlang in die Oratorie des sel. Herrn D. Huths,

die er deutsch las, damit es nur den Namen haben möge, daß ich Collegia höre. Durch meine frühzeitige Inscription aber konte es nicht anders seyn, als daß ich einen Umgang mit einigen Studenten krigte, und da gerieth ich unter allerhand Gesellschaften, da man an nichts weniger dachte, als selig zu werden. Vielmehr sahe ich nichts anders, als Weltliebe und fleischliche Lüste vor mir. Und wie der arme Mensch geneigt ist, sich in solche Dinge hineinziehen zu lassen, so krigte ich freilich auch gar bald einen neuen Hang zur Weltliebe und machte allerhand schlechte Sachen mit. Wie konte es aber anders seyn, als daß man dadurch das bisgen gehabte Verlegenheit um seine Seligkeit vollends verliert und sich dafür in allerhand Dinge verstrikt, die der Seele nicht wenig schädlich sind? Bin ich nun zu Erlang sogar um den seligen Anfang gekommen, den der heil. Geist in Sulzbürg mit mir gemacht hat, ob gleich im übrigen meine buchstäbliche Erkentnis seit dem vermehret wurde, so ists ja noch viel weniger wahr, daß ich selbigesmal zur völligen blutigen Gnade eines armen Sünders solte gelanget seyn. Der geliebte Leser wird nun gestehen, daß es wirklich eine ganz neue und von meiner bisherigen Erzehlung sehr unterschiedene Materie sey, wenn ich nun noch kürzlich anzeige, wie auf meine Bekehrung vom Judenthum zum Christenthum, welches

eigent-

eigentlich nicht sowol eine Bekehrung, als vielmehr eine blosse Erwekkung zu nennen, endlich das grosse Werk der Barmherzigkeit entstanden, daß ich die versöhnende Kraft des Blutes JEsu wirklich an meinem Herzen erfahren und ich also zum lebendigen Glauben an JEsum Christum gelanget bin.

In der That, gleich nach meiner heil. Taufe, da ich nun anfieng, das Studieren mit Ernst anzugreifen und mich zu dem Ende auch wirklich nach Neustadt, Nürnberg, dann wieder nach Erlang und endlich nach Tübingen begab, gieng ein Zeitpunct an, da der Satan damit umgieng, mein Herz mehr, als je unter den Juden, von JEsu zu entfernen, so daß ich im höchsten Grade Gefahr gelaufen, bei alle meiner Erkentnis von der christlichen Religion verloren zu gehen. Schon aus Erlang trug ich, wie gesagt, eine ziemlich zerstreute, trokkene und schlechte Herzenssituation heraus. Dabei spinte sich in meiner Seele ein höchst gefährlicher Irrthum an. Anstat ich in dem zu Sulzbürg gemachten Anfang des heil. Geistes, JEsum in Seiner Creuzes und Todes Gestalt in mir zu offenbaren, hätte fortfahren, eben diesen gecreuzigten JEsum im Gesicht behalten, Ihm meine grosse Seelennoth klagen, mich von solcher durch Sein theuerstes Gottesblut befreien lassen und an diesem Heiland, der mich

so theuer erkauft, hangen sollen, so kam ich nun, da ich mich mit den Sprachen und Wissenschaften beschäftiget, von dieser seligen Herzens Sache ganz ab, und fieng an, den Glauben an JEsum lediglich in die buchstäbliche Erkentnis und in das Vielwissen zu sezzen. Mein falscher Wahn war, weil ich mich jezt nicht nur zu den Christen bekennete, sondern auch durch meine Theologie vermittelst meines excolirten Verstandes nun mehr von Christo wüßte, als ein gemeiner geborner Christ, so wäre dieß ein höchst beglükter Zustand für einen gebornen Juden, daher auch GOtt nothwendig mit mir zufrieden seyn könne und müße. Nebst diesem wurde ich von einer grossen Einbildung wegen des bisgen erlangten Erkentnis in den Humanioribus und höhern Wissenschaften nicht wenig geplagt. Unter den Juden, dachte ich, hatte ich nichts, als Fabeln und ungereimte Studien, nun aber verstünd ich lateinisch, hätte durch die Logic vernüuftig denken gelernt und hätte lauter vernünftige Wahrheiten; Und diese Dinge betrachtete ich als lauter himlische Güter, die ich durch meine Religions Veränderung einerndte, glorirte damit in meinem Inwendigen, und glaubte Wunder, was für ein hoch erleuchteter Mensch aus mir gewonrde wäre. Anstat ich also immer ärmer am Geiste hätte werden sollen, wurde

ich immer hochmüthiger und aufgeblasener.* Und weil ich ohne JEsu und Seine versöhnende

* Da ich geistlich studirte, war mein Zwek kein anderer, als mit der Zeit zu predigen und ein Geistlicher zu werden. Ich hatte nicht nur besondere Gaben hiezu, sondern durch mein Studiren brachte ich es auch wirklich dahin, daß ich eine wohlgesezte, zierliche und rednerisch eindrükliche Predigt verfertigen konte. (ich rede thörlich) Wie es aber wirklich dazu kam, daß ich predigen wolte, wurde ich durch eine Schüchternheit davon abgehalten. Da ich mir aber anfänglich Hofnung machte, daß diese Schüchternheit schon wieder vergehen werde, so probirte ich es von Zeit zu Zeit, sezte mehr als hundert mal eine Predigt auf, in der Meinung, selbige abzulegen. Allein meine öftere Versuche waren vergebens, da die Erschrokkenheit, anstat nachzulassen, immer mehr überhand nahm. Dieses schmerzte mich zu allen Zeiten nicht wenig, um so viel mehr, da mich diese Schüchternheit völlig auser Stande sezte, mit der Zeit Pfarrer zu werden und mein zeitlich Glük zumachen. Es war mir daher lange Zeit ein betrübtes Rätsel, warum mir nicht GOtt zu den Gaben, die Er mir zum predigen verliehen, nicht noch die hardiesse dazu geschenket? Allein izo ist mir das ganze Geheimnis aufgelöset, indem ich nun erkenne, daß GOtt wirklich weise und für mich heilsame Ursachen gehabt, warum Er mein Herz mit einer grossen Verzagtheit angefüllet, um mich von dem Predigen wider meinen Willen abzuhalten: Denn erstlich wäre ja nicht einmal ein Nuzzen heraus gekommen, vielmehr hätte ich meine Zuhörer betrogen. Denn da ich, sowol in meinen Studirjahren, als auch lange

nende und heiligende Gnade meine Zeit auf Schulen, auf Universitäten und lange hernach

zu-

hernach, selber JEsum Christum noch nicht kante, so würde ich ihnen nichts weniger, als den Sünderfreund angepriesen und sie an Gottes Stat herzlich und mit Thränen gebeten haben, sich ebenfals diejenige Gnade schenken zu lassen, die Er mir als dem größten Sünder aus purer Barmherzigkeit verliehen hat. Wenn es hoch gekommen wäre, so hätte ich ein Ohrenjukkendes Geschwäz auf die Kanzel gebracht; Und da noch dazu viele meine Sache gebilliget und mich darin bestärkt hätten, indem es eine leider allzu bekante Sache, daß man heutiges Tages mit dem äusserlichen oratorischen Vortrag schon zufrieden genug ist, ohne daß man sich im übrigen um alles andere bekümmere; Und da, zweitens, bei mir insonderheit noch dieß hinzu gekommen wäre, daß man vermuthlich ein grosses Wesen daraus gemacht, daß ich erst im 23. Jahr meines Alters auf Schulen gegangen und dennoch geistlich studirt und predigen gelernt habe: So hätte mein damaliger grosser Hochmuth vollends den höchsten Gipfel erreichet: Was wären aber dieß für erschröckliche Höhen gewesen für einen Menschen, der noch vor seinem Tode ein vor Elend und Gebrechen weinender Sünder werden soll. So sehr es mir nun im Leiblichen geschadet, daß ich bisher nicht geprediget, denn nach allem Ansehen hätte ich bereits einen Dienst, wenn es von mir geschehen wäre, so danke ich doch dem lieben Heiland fußfällig, daß Er es bisher verhindert, ja ich kan mich recht darüber freuen: Den was hilfts den Menschen, daß er die ganze Welt gewönne und leide doch Schaden an seiner Seele!

zugebracht, so konte ich auch keine Kraft haben, nach JEsu Herzen zu wandeln, sondern suchte, wie eben ein anderer natürlicher Weltmensch auch, nichts als Weltlust und irdische Dinge. Gewis, es stehen mir die Haar gen Berg, wenn ich an diesen höchst gefährlichen Seelenzustand denke: Denn unter den Juden war mein Dünkel nnd Stolz weit nicht so gros, als izo; Was hindert aber mehr, sich als ein armer Wurm zu JEsu Füssen zu werfen und um Gnade zu weinen, als dergleichen grosse Sicherheit und hohe Gedanken von sich und seinen besondern Vorzügen? So sehr sich aber bei mir die Schwierigkeiten häuften, jemals zu der armen Sünder Spur zu kommen, so hat mich doch der liebe Heiland in diesem Labyrinth nicht stekken lassen, sondern half mir wieder zu meiner größten Freude aus allen meinen Nöthen, so daß es geheissen hat: Will Satan mich verschlingen, so laß die Engel singen, dieß Kind soll unverlezzet seyn: Denn mitten in diesem elenden Zustande, da ich lediglich damit umgieng, ein Gelehrter zu werden und mir mit der Zeit durch das Predigtamt einen Ruhm, leibliche Vortheile und ein gemächliches Leben zu verschaffen, und ich also in dem tiefsten Schlaf in Ansehung meiner Seligkeit war, machte mich der heil. Geist schon auf Universitäten, die ich bereits vor 15. Jahren verlassen, öfters damit unruhig,

ruhig, daß Er mir mein Ende und den Tod gegenwärtig machte. Es hieß in meinem Inwendigen: Weißt du positiv, daß du selig würdest, wenn du heute sterben soltest? Ist das gewis? Betrügst du dich nicht in deinen Gedanken? u. d. g. Allein wie machen es die ungezogenen armen Menschen? Kaum will der heil. Geist das Werk der Bekehrung also anfangen, so macht man gleich was dazwischen und läßt Ihn nicht fortmachen, damit man ja nicht zur völligen Ruhe komme, sondern ein Knecht der Sünde und des Todes bleibe. Daher wenn ein solcher unruhiger Gedanke wegen der Seligkeit entstehet, so ist man ernstlich darauf bedacht, selbigen ja nicht aufkommen zu lassen. Man denkt, was fält mir doch da für ein wunderlicher Gedanke ein, ob ich auch selig würde? Kein wahrer Gedanke kan das nicht seyn, weil ich mich ja jederzeit, Gottlob, so aufgeführt und so gelebt habe, daß hieran auf keine Weiße zu zweifeln: Es ist also ein blos melancholischer Gedanke, den ich durch fleißiges Treiben meiner ordentlichen Berufsgeschäfte, durch Gesellschaften und andere Zeitvertreibe nach und nach wieder heraus zu bringen suchen muß. Und so gieng es mir leider auch. Es entstunde wol in mir eine Unruhe über meine Seligkeit, allein mein unempfindliches und ausschweifendes Herz wußte schon Mittel, solche bald zu erstikken. Ich philosophirte und studirte

dirte nur desto heftiger darauf los, damit mein Herz ja recht distrahirt und von der Seelensache abgezogen werde. Dabei machte ich mir allerhand Plaisirs, um die unruhigen Gedanken zu vertreiben und wieder aufgeräumt zu werden. Und so lief ich wieder einige Jahre fort. Was wäre das nun für ein grosses Unglük für die arme Menschen, wenn sich der heil. Geist durch unsere unverantwortliche muthwillige Betäubung gegen Seine Stimme bewegen ließ, gar auf die Seite zu gehen, und uns unserm verstokten Wesen und verdamlichen Zustande zu überlassen! Allein das hat uns der liebe Heiland durch Sein verdienstliches Leiden und Sterben erworben, daß sich der heil. Geist nicht an unsere Hartnäkkigkeit kehrt. Anstat weg zu bleiben, komt Er wieder und greift uns desto stärker an. Und so suchte Er auch, zu meinem eigenen Heil, die Bekümmernis um meine Seligkeit in mir zu verdoppeln, so daß ich mich jezt nicht blos fragte, ob ich auch selig würde, wenn ich heute abgefordert werden solte, sondern nun fürchtete ich mich auch, daß ich bei meinem jezigen Seelenzustande und Leben wirklich nicht selig werden möchte. Daher wurde auch mein Herz mit nicht geringer Angst umgeben; Und da mich diese ängstliche Gedanken, so zu reden, überal verfolgten; so seufzte ich oft heimlich nicht wenig über diese unselige Ungewisheit. Manche Abendstunden brachte ich da-

mit zu, daß ich bitterlich weinte und ein Kyrie eleison anstimte. Der liebe Leser wird nun leicht schließen können, daß mich diese grosse Unruhe meiner Seelen nothwendig angetrieben, nun nicht ehender nachzulassen, bis ich wüßte, woran ich wäre und in meinem Herzen die gänzliche Gewisheit entstünde, daß ich unter die Kinder Gottes gehöre. Zu dem Ende sezte ich mir vest vor, mich zu bekehren, und dieses grief ich also an: Da ich glaubte, daß mein unseliger Zustand und die Ungewisheit meiner Seligkeit blos daher rühre, weil ich ein und andere herrschende Sünden an mir haben und darin leben müsse, so nahm ich mir vor, diese herrschende Sünden treulich und mit Ernst aufzusuchen, und wenn ich sie dann gefunden, mich äusserst zu bestreben, wider selbige ins künftige, wenn sie sich melden solten, nach allen Kräften zu streiten und sie nicht mehr aufkommen zu lassen; Und wenn dieß alles geschehen seyn wird, so glaubte ich, daß ich alsdenn auch eine starke Versicherung meiner Seligkeit in meinem Herzen verspüren und ich also zur völligen Ruhe gelangen werde. Gewis ich schäme mich, wenn ich bedenke, wie verkehrt ich selbigs mal meine Bekehrung angefangen. Anstat ich mich damals geschmeichelt, durch mein Studiren eine grössere Erkentnis in dem christlichen Glauben erlanget zu haben, als ein anderer gemeiner Mann, so habe ich dadurch gar deutlich verrathen,

daß

daß ich nicht einmal in derjenigen Heilsordnung unterrichtet war, die häufig und deutlich in der heil. Schrift und in den Lehrbüchern anzutreffen, und die daher auch der allergeringste Schulknabe von Rechts wegen wissen solte: Denn nach dieser Heilsordnung ist bekand, erstlich, daß wenn es auch möglich wäre, daß es der Mensch dahin bringen könte, sich von allen möglichen Sünden unbeflekt zu halten, ihn doch schon der Unglaube an JEsum verdamme, d. i. weil er entweder, wie die Juden, die theuerste Person JEsu gar verwirft und lästert, oder, wie viele Maulchristen, zwar selbigen mit dem Munde bekennet, allein die schmerzlichen Wunden und den Tod des Erlösers kaltsinnig behandelt, sie mit geringschäzzigen Augen ansiehet und sie nicht für wichtig genug hält, sich viel damit abzugeben, und das alles, weil man in einer grossen eigenen Gerechtigkeit stekt und also weder das Sündenelend noch die Nothwendigkeit einer Erlösung durch den schmählichen Tod JEsu gehörig erkennet. Zweitens, daß so lange diese schwere neutestamentische Sünde dem lieben Heiland nicht mit Reu und Leid abgebeten und deswegen Vergebung von Ihm erlanget worden, es nicht möglich sey, von den andern Sünden los zu kommen, sondern man vielmehr ein Sclav des Satans bleiben und nach dessen bösen Eingebungen und Leitungen handeln müße, ja daß so gar die etliche

äusserliche Tugenden, die man in diesem Unglauben ausübet, lauter Sünden in den Augen Gottes sind. Drittens, daß demnach ein Mensch, der sich gründlich bekehren will, vor allen Dingen diesen Unglauben und diesen unverantwortlich getriebenen Leichtsin mit der Menschwerdung, Leiden und Sterben des Sohnes Gottes zu den Füssen JEsu beweinen und darüber Absolution von Ihm erhalten muß. Endlich viertens, daß man durch die Erlassung dieser allerschwersten Hauptsünde zugleich auch von der Knechtschaft des Satans losgesprochen und von allen seinen übrigen herrschenden Sünden durch das Blut JEsu gewaschen wird, so daß man selbige ins künftige durch diese erhaltene blutige Gnade lassen, und dem Evangelio würdiglich wandeln kan. Das ist, sage ich, die richtige und einzige Ordnung, sich wahrhaftig zu bekehren. Hätte ich nun meinen damaligen Seelenzustand dagegen gehalten, so würde ich gefunden haben, daß ich in dem erbärmlichsten oben beschriebenen doppelten Unglauben stak: Denn nicht nur unter den Juden habe ich den lieben Heiland, der sich für mich zu Tode geblutet, so viele Jahre verschmähet und verlästert, und welche fürchterliche Sünde ich ja, wie ich oben gemeldet, bei meinem Uebergange und hernach nichts weniger als gehörig erkant und bereuet und die mir folglich auch noch nicht vergeben war, sondern auch während

rend der Zeit, da ich mich von den Juden zu den Christen begeben, und da es also das äusserliche Ansehen hatte, als wenn ich nun ein wahrer Bekenner und Liebhaber JEsu Christi wäre, bestund die ganze Sache nur in einer Menge Beweissen, so ich von der Wahrheit der christlichen Religion im Kopf hatte, im Grunde des Herzens aber habe ich das bittere Leiden und Sterben JEsu eben so wenig betrachtet und darin meine einzige Weide gesucht, als unter den Juden, indem ich nur lauter vernünftige und abstracte Wahrheiten haben wolte, nur daran habe ich mich recht delectiren können. Was aber die Marter Gottes betrift, so war mir diese Materie, wovon ich schon mehr als zu viel zu besizzen glaubte, viel zu schlecht. Diese, dachte ich, gehöre vielmehr für die gemeinen dume Leute, die keinen wichtigern Wahrheiten nachdenken können, ich aber hätte Wissenschaften, die den Geist weit mehr erfreuen und vollkommen machen, u. d. g. Ach, wie habe ich doch so blind seyn und mich so sehr betrügen können! Aber eben diesen höchst betrübten Seelenzustand und grossen Unglauben hätte ich gleich Anfangs, da ich mir vorsezte, mich zu bekehren, klar erkennen und ihm auch meine grosse innere Unruhe wegen meiner Seligkeit zuschreiben sollen, und nicht sowol einigen ausbrechenden herrschenden Sünden, die ich an mir vermerkte, als welche vielmehr, wie ge-

sagt, Strafen dieses Unglaubens an JEsum sind. Allein mein damaliges Unglük war, daß ich, wie ich bereits oben erinnert, so blind an mir selber war und fälschlich von mir glaubte, daß es in Ansehung des seligmachenden Glaubens an JEsum recht gut mit mir stünde: Denn was meine grosse Versündigung gegen JEsum unter den Juden betrift, so beredete ich mich, daß diese schon dadurch abgethan und über abgethan wäre, weil ich das Judenthum verlassen und damit, bildete ich mir ein, könne JEsus schon zufrieden genug seyn. Und was mein Verhalten gegen JEsum während meines Aufenthalts in der Christenheit anlangt, so dachte ich, daß meine historische Erkentnis, Beifall und Ueberzeugung von der Erlösungsgeschichte Christi schon einen ganz besonders rühmlichen lebendigen Glauben an JEsum ausmachten, folglich schloß ich betrügerischer Weise, daß es mir lediglich am Wandel fehlen müße, wenn ich meiner Seligkeit noch nicht versichert bin. So kan sich der arme Mensch betrügen, und so supponirt er Dinge von sich, die nichts weniger, als wahr sind. Nichts desto weniger verursachte dieser gefährliche Wahn, daß nachdem ich, nach geschehener Prüfung, die herrschenden Sünden, mit welchen ich behaftet war, wirklich entdekket, ich den vesten Vorsaz faßte, mich selbigen ins künftige nach allen Kräften zu widersezzen und sie mit Gewalt

walt zu vertreiben, um mir ein beruhigtes Herz zu verschaffen, das an seiner Seligkeit im mindesten nicht mehr zweifeln kan. Man kan sich aber leicht vorstellen, wie gar nicht ich meinen Zwek durch diese verkehrte Bekehrung erreichet. Je mehr ich mir vornahm, das Böse zu meiden, je tiefer fiel ich darein, wenn sich eine Gelegenheit zeigte; Warum? Weil ich die Pferde hinter dem Wagen spante, weil ich mir nicht vorher meinen bisherigen Unglauben vergeben ließ und weil es mir also an einem mit JEsu Blut besprengten Herzen fehlte, sondern wolte nur selber das sündige Wesen verjagen und mich erlösen. Als daher einige Zeit vorbei war und ich merkte, daß ich in Ansehung meiner herrschenden Sünden noch eben derjenige bin, der ich vorher war, so dachte ich: Grosser Gott, was ist doch das? So ernstlich hast du dir vorgenommen, deine herrschende Sünden, deinen Zorn, deinen Hochmuth und anderes zu lassen, und ist doch erst lezthin dieser und jener Ausbrüch davon zum Vorschein gekommen; Was ist doch das für eine schrekhafte Erfahrung für dich! u. d. g. Anstat ich mich aber durch meine bisherige vergebliche Arbeit hätte auf die rechte Sache bringen lassen sollen, nemlich daß die Ursache lediglich diese wäre, weil ich ohne JEsu lebe und von Sünde, Tod Teufel und Hölle noch nicht wahrhaftig erlößt bin, indem ich nie ein herzliches Verlangen

gen darnach gehab, so beredete ich mich, daß die Fortdauer meines Sündenwesens blos daher entstünde, weil das vorige mal mein Vorsaz, selbiges zu meiden, nicht ernstlich genug war. Ich verdoppelte also meinen Vorsaz mit der betrüglichen Grille: Nun wirds gewis gehen, nun wird sich gewis keine Sünde mehr melden dörfen, sondern die Tugend an ihrer Stelle kommen, denn einmal für alle mal mußt du mit nächsten die Gewisheit spüren, daß du selig werdest, damit einmal die innerliche Plage ein Ende nehme. Aber daß GOtt erbarm! Es blieb vor wie nach und die Sünde behielt die Oberhand. Man kan sich aber leicht einbilden, in was für eine grosse Traurigkeit ich deswegen gerathen mußte: Denn wegen meiner bisherigen üblen Ausrichtung fieng ich nun an sehr zu zweifeln, ob auch aus meiner Besserung jemals etwas werden werde; Und doch konte mich das noch immer nicht bewegen, als ein verlorner Sünder die Gnade zu erflehen, sondern wolte mir noch ferner selber helfen. Solte das nicht möglich seyn, dachte ich, die garstigen Leidenschaften und die Sünden weg zu schaffen? Weil aber das lezte mal mein Vorsaz, selbigen zu widerstreben, fast nicht ernstlicher seyn konte, so fiel ich nun auf die Gedanken, ob nicht etwa die Art, zu essen und zu trinken und sich zu kleiden Ursache wäre, daß die Sünden nicht weichen wollen,

len, wenn man, glaubte ich, dem Leibe seine nothdürftige Nahrung in etwas entzöge, sich ein bisgen kasteiete und sich schlecht kleidete, so würde man vieleicht ehender in der Vertreibung des Hochmuths und anderer Untugenden reussiren. Hier verfiel ich auf die thörichsten Projecte und auf die albernsten Chimeren. Ich fieng an, eine heuchlerische Verleugnung zu treiben, bildete mir noch dazu nach und nach was darauf ein und fiel also dadurch völlig in das Judenthum wieder zuruk, da auf ein äusserlicher gesezlicher Tugendwandel gedrungen wird. Bei dem allen aber spielte bei mir die Sünde von Zeit zu Zeit den Meister und meine innere Ruhe und Ungewisheit war so stark, als je. Und so macerirte und plagte ich mich viele Jahre. Da ich aber endlich sahe, daß alles nichts half, mich der Sünde los zu machen und mich meiner Seligkeit zu vergewissern, unerachtet alles mögliche von mir probiret wurde: So mußte ich zulezt freilich den Muth völlig sinken lassen. Nun hast du, dachte ich, allen möglichen Fleis angewendet, dir durch eine Besserung des Lebens eine Versicherung deiner Seligkeit zuwege zu bringen, und das dauert schon viele Jahre; Was folgt daraus? Dieses, daß du solches in alle Ewigkeit nicht hinaus führen werdest. HErr GOtt! seufzte ich, so soll ich also verloren seyn! Und indem ich so seufzte, wurde mir

mein verdamter Zustand vor Augen gestelt, mein Herz versank in die äusserste Wehmuth und ich gerieth in ein tiefes Verzagen an aller eigenen Hülfe. Nun trieb mich der liebe Heiland in die Enge: Denn nun blieb mir in diesem kläglichen Zustande nichts übrig, als zu JEsu als ein grosser Sünder zu kriechen und um Pardon und Gnade zu weinen. Lieber Heiland, hieß es, weil ich mir dann nicht mehr zu helfen weiß, so hilf du mir! Bin ich einmal so verdorben, daß an keine Seligkeit zu denken, so will ich solche von dir erweinen und erbitten. Laß mir, lieber Heiland, deine blutige Genugthuung zu statten kommen! Laß ein Tröpflein deines vergossenen Bluts für mich schmachtenden Sünder da seyn und hilf mir aus dieser grossen Noth! Indem mein Herz also um die blutige Gnade verlegen war, blikte mich der allerliebste Sünderfreund freundlich an. Er stelte sich meinem Herzen so erbarmend, so brennend nach der Sünder Heil und so willig, ihnen alle ihre Sünden zu vergeben dar, daß ich wirklich einen nicht geringen Muth faßte, und eine grosse Hofnung schöpfte, daß mir noch ganz gewis werde geholfen werden. Indem ich aber also meine Augen zu JEsu am Creuz richtete und sahe, wie Er sich um meinetwillen so erbärmlich hat martern, verwunden und tödten lassen, so wurde mir erst die Sünde recht sündig, wie ich Ihm solches bisher

her so schlecht verdanket, und wie kalt und tod ich dagegen gewesen. Soltest du denn, lieber Heiland, diese Sünde auch vergeben, dachte ich, ach ich schäme mich, nur ein Wörtgen zu dir zu sagen. Du soltest mich billig nicht ansehen, lieber Heiland, aber ich komme auch nur als ein Betler. Siehe doch meinen jämmerlichen Zustand an! Laß mich nicht umkommen und vergieb mir vornemlich diese schwere Versündigung gegen Dich! Es konte auch der liebe Heiland mein Elend nicht lange ansehen, sondern erfreuete mich gar bald mit dem rechten: Hie bin ich, hie bin ich, nemlich in dem Bilde wie Er sich für meine Noth zu Tode geblutet hat. Er absolvirte mich, o seliger Augenblik! von allen meinen Verbrechen gegen Ihn von Jugend auf, ließ mich Seine blutige Gnade kräftig fühlen und schenkte mir ein begnadigtes und frölıches Herz, das an seiner Seligkeit im mindesten nicht mehr zweifeln, vielmehr sich auf den Tod dermassen freuen konte, daß es wünschte, nur jezt gleich aufgelöset zu werden, um den herzlichen Heiland zu sehen und sich nebst allen geretteten Sündern mit Ihm ewig zu freuen.*

Komm,

* Ich bitte den lieben Leser, an meinem Exempel zu sehen, wie viel der liebe Heiland mit einem Menschen zu thun hat, bis er sich gänzlich verloren fühlt und in solchem Zustande die Seligkeit aus freier Gnade flehentlich zu erbitten sucht.

Denn

Komm, Heiliger Geist HErre GOtt, und helfe mir, von dieser grossen Gnade lallen! Was hast du an mir gefunden, liebster Heiland, daß Du schon in meiner zarten Jugend Dein freundlich Auge auf mich gerichtet und mich so gnädig angeblikt hast? Habe ichs besser gemacht, als die andern Juden? War ich nicht eben so sündig, eben so feindselig gegen Dich? Aber weil Du der Sünderfreund bist, so ließ Dirs Dein Herz, das nichts anders als lieben kan, nicht zu, mich auf meinen Irrwegen zu lassen. Je mehr ich

Denn dem Ansehen nach, ließ sichs mit mir zum christlichen Glauben von Jugend auf recht gut an, und doch brauchte es so viele Umstände und Zeit, bis ich von Herzen zugab, daß keine Rettung für mich vorhanden, wenn sich nicht JEsus über mich erbarmet. Es geschähe mir daher ein recht guter Dienst, wenn mancher von meinen Mitchristen, die ich sämtlich herzlich liebe, hiebei dächte: Mein! wie stehets wol mit deinem Herzen? Fehlts dir nicht gar auch noch an der blutigen Gnade armer Sünder? Wolan! Ich will mich kurz resolviren und dem lieben Heiland, wenn es mir gleich ein bisgen weh thut, nur gleich heraus sagen, daß ich ebenfals Sein bitter Leiden und Sterben kaltsinnig behandelt; Und da will ich Ihn recht schön bitten, daß Er mir diese grosse Sünde erlasse und mich zu Gnaden annehme. Hat Er diesen Menschen, der es doch, nach seinem eigenen Geständnis, grob genug gemacht, Gnade wiederfahren lassen, nun so wird Er mich auch nicht lassen.

ich mich daher von Dir entfernte, desto mehr liefest Du mir entgegen. Wer ist nun so sanftmüthig, so langmüthig und so liebreich, als mein JEsus? Aber wie schäme ich mich, meine Augen aufzuheben, wenn ich bedenke, wie sauer ich Dir, mein Heiland, Deine Liebe zu mir gemacht und wie viel Du mit mir zu thun gehabt, bis ich Dich als meinen Schöpfer und Erlöser im Glauben ergriffen! Hätte ich Dich nicht gleich das erste mal, da du mich Unwürdigen zu Dir riefest, als meinen Heland und Bräutigam umfangen und in mein Herz fassen sollen! Aber o, wie elend habe ich meine Zeit zugebracht, In tausenderlei Thorheiten konte ich mich vergaffen; aber Deine grosse Liebe zu mir! Deine arme und verachtete Gestalt, Dein Hohn und Spot, Deine Blutvergiessung, Wunden und Tod, die doch alle mir zu gute geschehen, sezte ich leider hinten an und suchte nichts weniger, als mein Vergnügen darin. O welch eine Undankbarkeit und Sünde, lieber Heiland! Und hättest Du nicht Ursach gehabt, mich völlig gehen zu lassen und Dich dafür in einem Herzen zu offenbaren, welches williger, als ich, gewesen wäre, dich ungesäumt als den allerliebsten Heiland anzunehmen? Aber das woltest Du doch nicht, Du treuer Heiland! Du hattest noch immer ein zärtliches Mitleiden mit meiner Seelennoth. Dein gesegneter Liebesrath über mich Undankbaren, mich zum völligen

Genusse Deiner blutigen Gnade zu bringen, mußte bei alle meinem Streuben vollzogen werden. Daher blieb Dein liedliches und herzerquikkendes Marterbild so lange vor meinen Geistesaugen stehen, bis Du mich endlich überwunden und mein hartes Herz erweichet wurde. Und kaum fand ich mich unter Deinem Creuze ein, kaum sahe ich Dich sehnlich an, daß Du mir meine Treulosigkeit erlassen möchtest, so thatest Du, liebster Heiland, als wenn ich gar nichts begangen hätte. Du thatest schön und freundlich mit mir. Du vergabest mir alles von Herzen. Dein theueres Gottesblut überströhmte mein mit Sünden und Kummer umgebene Seele, so daß Du allem Herzenleid auf einmal ein Ende gemacht hast. Nun ist mein Glük gemacht, allerliebster Heiland. Die Sündenketten sind entzwei, das Werk des Satans ist zerstört, Tod und Hölle gehen mich nichts mehr an. Auf! mein Herz, und freue dich aus allen Kräften deiner Gnadenwahl. Sehet nur meinen Bräutigam an, wie Er so verhöhnt, so blutig und so verwundet da hängt; Ach, das ist alles für mich geschehen. Wer kan mir nun meine Seligkeit rauben? Es soll der Teufel immerhin was zu verklagen und auszusezzen haben. Ein Sünder bin ich, das ist wahr, und das weiß mein Heiland selber, doch hat Er mich lieb, doch will Er mich haben, doch hat Er Sein Blut für mich vergossen, doch hat Er mich erworben und erkauft, doch bin ich Seine Braut, und nun bin ich selig und vergnügt und freue mich Gottes meines Heilandes. Nim nun, lieber Heiland, ein paar Dankthränen für dieß selige Gnadenlos. Erlaube mir, daß ich vor Deine durchbohrte Füße hinknie und mich da satt weine und

freue

stene. Und o, wenn ich dieß so gut könte, wie die Maria Magdalena! Aber, lieber Heiland, Du nimst schon vorlieb mit meiner Wenigkeit, denn Du weißt, daß ich nicht viel vermag. Mein Herze aber soll Dir geweihet seyn. Komm, Heiliger Geist HErre GOtt, und sezze es in eine Liebesflam gegen meinen schönen Bräutigam am Creuz! O Haupt voll Blut und Wunden, gegrüsset seyst Du mir! Mit Dornen gekrönter König, ach wie gefällst Du mir in diesem Schmuk! Bespiener Heiland, mein Herz zerfließt in Thränen, wenn es Deine liebliche Wangen so geschändet siehet, aber eben das macht Dich zu meinem schönsten Bräutigam und meine Augen sehen Dich mit Lust an! Blutiger und verwundeter Heiland, wenn ich bedenke, was ich Dir für Schmerzen zugezogen, so sinke ich nieder vor Scham und werde ohnmächtig vor Liebe! O Du Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, wie viel habe ich Dich gekostet, wie hoch hast Du mich geliebet, und wie schäme ich mich, wenn ich meine Gegenliebe dagegen ansehe, erbarme Dich und sey mir gnädig! Du erblaßter Leichnam, wie freuet sich das Sünderherz, wenn es einen Blick auf Dich thut, wie wünscht es, Dich leibhaftig umfassen und sich an Dir erlaben zu können, Kyrie eleison! Nun, mein allerliebster Schaz, mein Schmuk, meine Krone, mein Trost, mein Labsal und mein alles, weil die frohe Zeit noch nicht da ist, und ich noch Glauben zu halten habe: So bitte ich Dich recht herzlich, Du wollest mir den grossen Seegen, welchen ein Sünder in dem zwar unsichtbaren, doch zärtlichen und gebeugten Umgang mit Dir genießet, bis ans Ende meiner Tage erhalten. Ich weiß, lieber Heiland, wer ich vorher war und wer ich noch werden könte. Wenn ich beharren und standhaft bleiben soll, so must Du es thun, Deine Gnade muß mich halten, o so empfehle mich Deinem werthen Heiligen Geist, daß Er mich in Seine treue Pflege nehme! Behüte mich, lieber Heiland, um Deiner Wunden willen, vor allen hochmüthigen Einfällen als wenn ich schon Glauben und Liebe genug gegen Dich hätte! Vielmehr gieb

mir von Tag zu Tag mehr zu erkennen, wie arm und schwächlich ich hierin sey, wie Du noch eine weit brennendere Liebe verdientest, wie noch so manche Mängel und Gebrechen an mir, und wie Du also noch immer so viele Gedult mit mir haben müssest und an mir durch Deine Wunden zu heilen habest! In dieser Situation, lieber Heiland, laß mich bis ans Ende als ein armer Sünder, klein, herzlich und kindlich vor Dir stehen! Und wenn ich dann komme und Dich um gnädige Vergebung meiner Fehler gegen Dich bitte, so erfreue mein Herz alsbald mit der neuen Versicherung, daß du mein gewogener liebster Heiland bist, und tauch mich tief in Dein Blut ein! Und da nichts gefährlicher ist, als wenn eine Seele aus dem seligen Umgang mit Dir verrükt wird, so bleibe mir immer in Deiner allerschönsten Martergestalt vor Augen und im Herzen, damit ich vor allen Ausschweifungen bewahrt bleiben und mich an Dir ohne Unterlaß weiden möge! Nun es bleibt dabei! Da hast Du meine Hand, lieber Heiland, zur ewigen Treue! Satan, hebe dich weg! Welt, du arme thörichte Welt, du wendest deine Augen immer von deinem JEsu und suchest nur in dem Koth und vergänglichen Dingen dein Vergnügen, zu dir kan ich mich nicht gesellen. Unter dem Creuze hier ist mein Aufenthalt. Da sind alle meine Blikke unverwendet auf meinen Schönsten unter den Menschenkindern gerichtet. Da verbringe ich meine Zeit mit der Beschauung der Lieblichkeiten meines verwundeten und erblaßten Bräutigams. Da ist mein beständiges Gebet zu meinem JEsu, mich so zu zubereiten, wie Er mich gerne hätte. Da bin ich in den Wunden meines Heilandes bedekt und sicher vor allem Unfall. Da lehne ich mich an Seine Brust und geniese unaussprechliche Seligkeiten. Und bald werde ich so blaß da liegen, wie mein Bräutigam auch, bald werde ich in das Grab gesenket werden, wie mein JEsus auch, da werde ich Ihn denn schauen und innig herzlich grüssen, die Maal an Händ und Füssen. Nun komm, HErr JEsu, mein Herze brent und sehnt sich nach Dir, komm, ach komm!

5

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gottfried, Johann Adam

Wahrhafter Bericht von Gottfrieds sonderbaren Bekehrung vom Judenthum zum Christenthum und von seiner ferneren Führung seit seiner heiligen Taufe, die im Jahr 1750. zu Christian Erlang geschahe, bis hieher

[S.l.] 1771

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Theol.syst.1303
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11119537-6
VD18 11159510-003